

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Post 2,50 RM., bei Postbestellung 3 RM. Die Postgebühren sind in der Preisangabe enthalten. Die Geschäftsstelle befindet sich in Wilsdruff, Markt 1. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Geschäftsstelle ist von 8 bis 12 Uhr und von 1 bis 5 Uhr geöffnet. Die Redaktion ist von 8 bis 12 Uhr und von 1 bis 5 Uhr geöffnet. Die Geschäftsstelle ist von 8 bis 12 Uhr und von 1 bis 5 Uhr geöffnet. Die Redaktion ist von 8 bis 12 Uhr und von 1 bis 5 Uhr geöffnet.

Wilsdruffer Tageblatt Nr. 174 — 90. Jahrgang. Belegz. Nr. 1. „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach Dresden 2640 Mittwoch, den 29. Juli 1931

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 174 — 90. Jahrgang Belegz. Nr. 1. „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach Dresden 2640 Mittwoch, den 29. Juli 1931

„Kleines Geld“.

Es gibt leider noch immer viel zu viele, die des Glaubens sind, daß ein solider Strumpf oder ein fester Kasten die Reichsbanknoten unbedingt vor Entwertung schützen würde! Sie sind zwar gar nicht bedroht, aber bei manchen hilft nichts, aber auch gar nichts! Auch nicht der Hinweis, daß wir gerade dann schnell wieder zu einem ungehemmten und unbeschränkten Zahlungsverkehr kommen würden, wenn die „Notenhamsterei“ endlich aufhört, alle ihr Geld auf die Sparfassen oder Banken bringen bzw. es dort belassen, so weit sie es nicht dringlich für den Tagesbedarf benötigen.

So lange das aber noch nicht der Fall ist, muß die Regierung dafür Sorge tragen, daß der Umlauf der Zahlungsmittel vermehrt wird. Nicht etwa dadurch, daß die Reichsbank nun einfach nur ungedeckte Banknoten drucken läßt. Das darf sie nicht und tut sie nicht. Wohl aber kann das Reich etwas anderes machen. Es darf die Zahl der Scheidemünzen vermehren, das harte, klingende Silbergeld also. Das braucht ja keine „Deckung“, denn das hat seinen Silberwert in sich. Und es ist entschieden angenehmer, wenn man 10 Stück von den dicken, großen Fünfmarskücken in der Tasche hat als — gar kein Geld!

Gesetzlich ist seit den Zeiten des guten alten Talers die Menge der Scheidemünzen begrenzt, daß es heißt: Pro Kopf der Bevölkerung können bis zu einer bestimmten Summe, z. B. bis zu 20 Mark Scheidemünzen geprägt werden. Wie weit das Reich nun bis an diese Grenze herangeht, das hängt natürlich vor allem von dem Bedarf an solchen Münzen ab. Sinkt z. B. das allgemeine Preisniveau, dann steigt dieser Bedarf, dann braucht man mehr „Kleines Geld“, daher ist es an sich schon eine nur zu billige Verordnung gewesen, daß kürzlich diese Grenze auf 30 Mark erhöht worden ist. Denn auch das „große Geld“ wurde immer knapper. Und außerdem war jene Grenze von 20 Mark nahezu schon erreicht worden; es gab in Deutschland mithin etwa 1,2 Milliarden Scheidemünzen, ungerichtet den „Courant“, also die nicht aus Silber geprägten Zahlungsmittel kleinster Art.

Zulässig wäre jetzt also eine Umlaufvergrößerung von noch 600 Millionen. Aber das Reich ist bescheiden; es will nur die — hierfür notwendige — Genehmigung des Reichsrates für die Neuprägung von Fünfmarskücken im Betrage von 100 Millionen. Bis vor einiger Zeit haben übrigens in den Kellern der Reichsbank noch 165 Millionen Silbergeld gelegen, darunter vorwiegend Fünfmarskücken. Denn allzu beliebt war dieses Geld infolge seiner Größe und Schwere nicht gerade. Jetzt nehmen wir uns danach; infolge der Sparfassen- und Bankensperre mußten viele ja leider nicht mit Scheidemünzen, sondern schon mit Courant rechnen. Aber auch die früheren Massen von Silbergeld sind inzwischen vom Verkehr reibungslos aufgelöst worden und mit den neuen 100 Millionen wird es auch nicht lange dauern. Ist es symbolisch, daß wir von dem Zehnmarkschein zum Fünfmarskücken, von der Banknote zum Hartgeld, vom „Portemonnaie“ zum „Bortemonnaie“ zurückgehen!

Nebenbei bemerkt: das Reich, das jetzt das „Münzregat“ hat, verdient an der Prägung auch ganz hübsch, denn der Silberpreis ist im Steigen und infolgedessen wirkt die Ausprägung des billiger gekauften Silbers einen „Schlag nach“ ab. Einen anderen Vorteil haben diese Scheidemünzen übrigens auch noch; sie bleiben im Lande und nähern uns redlich, denn sie wandern nicht oder nur zu geringem Teil ins Ausland. Nur wenige Staaten — früher die der sogenannten lateinischen Münzunion, die alle nach Franken rechneten — wechselten einander das Silber aus. Aber der Weltmarktpreis des Silbermetalls ist — anders wie das Gold — im Laufe der Zeit ziemlich bedeutenden Schwankungen unterworfen gewesen und ist dies auch heute noch. Wenn daher z. B. jetzt der Staat Mexiko wieder zur Silberwährung zurückkehrt, so zieht in Folge des steigenden Bedarfs der Silberpreis an. Und die Staaten, die Silber in ihren Bankstellen zu legen haben, können dann eher an eine Vermehrung ihres Scheidemünzenumlaufs herangehen.

Im übrigen aber dürften die Vorkommnisse der letzten Wochen wohl noch eine andere Folge haben, die man nur allzu sehr herbeiwünscht muß. Sie würde die Schwierigkeiten des verknüpften Zahlungsverkehrs ganz bedeutend verringern: eine möglichst starke Zunahme des bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

Die Garantiefabrik beginnt zu arbeiten.

Nur ein kleiner Kreis von Mitgliedsbanken.

In den Räumen der Reichsbank fand die Gründungsversammlung der Akzept- und Garantiefabrik statt. Die beauftragten Gründer, ausschließlich Berliner Firmen haben zusammen mit dem Reiche das gesamte Kapital übernommen.

In die Direktion wurden berufen vorbehaltlich einer Ergänzung die Herren Direktor Julian Leid und von Heydenbrand. Der Aufsichtsrat, dem Reichsminister a. D. Dr. Bernburg vorsteht, wird unmittelbar zusammentreten, um

Immer noch „Bankfeiertage“.

Unwesentliche Erhöhung der Auszahlungen.

Spartontenauszahlung unverändert. Amtlich wird mitgeteilt: Der Rest dieser Woche ist dadurch gekennzeichnet, daß zu den für die regelmäßigen Lohn- und Gehaltszahlungen bereitgestellten Zahlungsmitteln noch die Anforderungen des Monatsendes hinzutreten. Es erschien daher nicht ratsam, darüber hinaus für die nächsten Tage eine umfangreichere Aufstockung des bisherigen Zahlungsverkehrs vorzunehmen. Die Verordnung der Reichsregierung sieht daher nur unwesentliche Erhöhungen der zahlbaren Beträge vor. Die beteiligten Stellen werden dafür sorgen, daß vom Beginn der nächsten Woche ab die Wiederaufnahme eines normalen Zahlungsverkehrs eintritt. Die Erleichterungen, die bis zum Wochenende eintreten, betreffen einmal die Erhöhung der Vorauszahlungsgrenze von 200 auf 300 Mark bei Kontokorrentguthaben, während es hinsichtlich der Auszahlung auf Spartonten und Sparbücher bei 30 Mark verbleiben mußte. Die Auszahlung auf Kreditbriefe ist ebenfalls auf 300 Mark erhöht worden.

Freigegeben zur unbeschränkten Vorauszahlung und folgerweise auch Überweisung sind über die bisher bestehenden Fälle hinaus die Mietzinsen für Wohnungsgenossen und gewerbliche Räume, sofern der Kontoinhaber nicht Einnahmen aus Lohn, Gehalt, Ruhegehalt usw. bezieht, ferner zur Einlösung von Zinsen und Gewinnanteilscheinen.

Die Überweisungen sind im Allgemeinen auf 4000 Mark täglich, also insgesamt 16.000 Mark bis zum Wochenende erhöht worden, und dem Überweisungsverband wird der Tagesbetrag auf 50.000 Mark voraussichtlich auch weiter erhöht werden. Zur Wechsel-einlösung sollen täglich 8000 Mark, also 32.000 Mark bis zum Wochenende ausgegahlt werden dürfen.

Die Wechselprotokolle sind entsprechend den bisherigen Regelungen wieder stufenweise etwas hinausgeschoben worden, während eine Verlängerung der Vorlegungsfrist für die nach dem 21. Juli 1931 ausgegebenen Schecks nicht mehr notwendig schien.

Bei Wechseln, deren Fälligkeitstag in der Zeit vom Sonntag, den 19. bis Donnerstag, den 23. Juli 1931 einschließt liegt, kann die Erhebung des Protestes nicht vor dem dritten Werktag und darf noch am vierten, fünften und sechsten Werktag nach dem Zahlungstage geschehen. Bei Wechseln, deren Fälligkeitstag in der Zeit vom Freitag, den 24. bis Dienstag, den 28. Juli 1931 einschließt liegt, kann die Erhebung des Protestes nicht vor dem dritten Werktag und darf noch am vierten und fünften Werktag nach dem Zahlungstage geschehen. Bei Wechseln, deren Fälligkeitstag in der Zeit vom Mittwoch, den 29. Juli bis Sonnabend, den 1. August 1931 einschließt liegt, kann die Erhebung des Protestes nicht vor dem dritten Werktag und darf noch am vierten und fünften Werktag nach dem Zahlungstage geschehen. Ferner aber ist vorzugeben, daß die Kontoführung Wechselverbindlichkeiten nicht nur wie bisher aus eigenen Akzepten, sondern auch aus ihrem Giro erfüllen dürfen. Schließlich stellt die Verordnung sicher, daß

beständige Verrechnungsschecks auch noch in den ersten Tagen des August ausgestellt werden dürfen und daß die Einlösung auch durch Guthrift auf einem

die für die Aufnahme des Geschäftsbetriebes notwendigen Richtlinien zu erlassen.

Der Kreis der zugezogenen Firmen ist von vorn herein auf Berlin und auch dort nur auf eine kleine Zahl von Firmen beschränkt worden, weil die Behandlung der von der Akzept- und Garantiefabrik-A.-G. zu erledigenden Geschäfte erforderlich macht, daß die beteiligten Firmen dauernd in enger Fühlung miteinander bleiben.

Währungsguthaben im Inlande.

Anmeldefrist bis zum 5. August verlängert.

Die Verordnung gegen die Kapital- und Steuerflucht vom 18. Juli bestimmt den 29. Juli als Frist für die Anmeldung von fremden Währungen. Diejenigen, die ein Bankkonto in ausländischer Währung bei einem inländischen Institute haben, besamen in einer „dritten Verordnung“ eine Fristverlängerung bis zum 5. August.

In dieser Verordnung wird von amtlicher Stelle mitgeteilt: Die Frist zur Ablieferung oder Anzeige von Devisen im Gesamtbetrag von 20.000 Mark und darüber für den einzelnen Anzeigepflichtigen unter Hinzurechnung der Devisen seiner Ehefrau und der mit ihm in häuslicher Gemeinschaft lebenden Kinder läuft am 29. Juli 1931 ab. Eine Verlängerung der Frist ist nicht beabsichtigt.

Besätzlich für die Inhaber von Währungskonten bei inländischen Kreditinstituten ist mit Rücksicht darauf, daß die Verwirklichung dieser Konten zur Ablieferung oder Anzeige ihrer

Konto erfolgen kann, das nicht bei dem bezogenen Kreditinstitut geführt wird. Selbstverständlich kann die Guthrift nur im Rahmen der für Überweisungen freigegebenen Beträge stattfinden.

Im übrigen bleiben auch diesmal die Vorschriften über den Schuldnerischus, über die Ausnahme der Reichspost, der Reichsbank und der Deutschen Goldbank von den Vorschriften der Verordnung und der Vorschriften über die unbeschränkte Verfügungsfreiheit über neue Konten und über übermäßige Gehaltsstelle aufrechterhalten.

Gehaltsratenzahlung und Mieten.

50 Prozent Gehalt — 50 Prozent Miete.

Zu der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 18. d. M. über die Ratenzahlungen der Beamtengehälter und der etwa notwendigen Angleichung der Gehaltszahlungen an die Angestellten der Privatwirtschaft befragt der § 7: Wird eine Schuldner durch die veränderte Zahlungsweise gemäß dieser Verordnung ohne sein Verschulden gebühdert, eine fällige Mietzinszahlung zu leisten, so gelten die Rechtsfolgen, die wegen der Nichtzahlung oder der nicht rechtzeitigen Zahlung nach Gesetz oder Vertrag eintreten, als nicht eingetreten.

Nun ist im Publikum vielfach die Ansicht verbreitet, daß bei der etwa eintretenden Ratenzahlung der Angestelltengehälter die am 1. August fällige Mietzahlung ohne weiteres bis zum Empfang des Restgehalts aufgeschoben würde. Im Reichsfinanzministerium wird hierzu erklärt, daß ein solcher Zahlungsausschub lediglich in gewissen Ausnahmefällen eintreten könne. Die Regierung sei der Ansicht, daß die Miete in normaler Weise bezahlt werden könne. Erhalte ein Angestellter am 1. August 50 Prozent seines Monatsgehalts, so werde er auch 50 Prozent Miete entrichten können. In dieser Weise werde auch gegenüber den Beamten-Mietern in den reichseigenen Wohngebäuden verfahren, indem automatisch mit der Zahlung des halben Gehalts auch der halbe Mietzins eingezogen und die zweite Hälfte bei der restlichen Gehaltszahlung fällig wird.

Für einen vollen Ausschub der Mietzahlung werde in der Verordnung ausdrücklich das Vorliegen „eigenen Unterschuldens“ festgelegt. Sei ein Mieter durch Urteil zur Zahlung z. B. von Unterhaltsverpflichtungen gehalten, also Zahlungen, die keinen Ausschub duldeten, so könne ihm zur Abwendung der Vollstreckung der Ausschub der Mietzahlung gewährt werden. Hierunter wären jedoch keinesfalls Versicherungsprämien oder Abzahlungsraten zu verstehen, denn in solchen Fällen würde im Wege der Vereinbarung mit den Schuldempfängern eine gütliche anderweitige Zahlungsweise zu erreichen sein. Entstehende Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern müßten schließlich vor Gericht ausgetragen werden, um festzustellen, ob der säumige Mieter wirklich „ohne sein Verschulden“ in die Zwangslage gekommen sei.

Jeder einzelne, der nach der Notverordnung sein Gehalt in zwei Raten erhält, werde gut tun, am 1. August die Hälfte der Miete zu entrichten und seine sonstigen Ausgaben bis zum Empfang des Restgehalts einzuschränken. Die Notverordnung sei nur vorübergehend und werde kaum noch Ende September in Wirksamkeit sein.

Währungsguthaben erst in der zweiten Durchführungsverordnung zur Kapitalfluchtverordnung festgestellt worden ist, die Frist bis zum 5. August 1931 erstreckt worden. Auch hier besteht jedoch Ablieferungs- oder Anzeigepflicht bis zum 5. August nur in den Fällen, in denen das Währungsguthaben zusätzlich des sonstigen Devisenbestandes den Gegenwert von 20.000 Mark erreicht oder übersteigt.

Reichsarbeitsminister und Angestellte der Danabank.

Der Reichsarbeitsminister hat auf die Eingabe des Deutschen Handlungsgesellschaftsverbandes mitgeteilt, daß ein Eingriff in die Dienstverhältnisse und vermögensrechtlichen Ansprüche der nicht zu den leitenden Angestellten gehörigen Angestellten der Danabank nicht beabsichtigt ist. Bei der Durchführung der Verordnung über die Danabank vom 13. Juli 1931 sollen die berechtigten Wünsche der Angestellten möglichst berücksichtigt werden.

Lloyd George ernstlich erkrankt.

Lloyd George hat seine familiären Verpflichtungen abgeben müssen, da er mit erheblichen Nieren- und Magenbeschwerden ans Bett gefesselt ist. Ein von dem Bureau der Liberalen Partei veröffentlichtes Kommuniqué besagt, wenn sein Zustand auch nicht ernst sei, in Anbetracht seines Alters — Lloyd George ist 68 Jahre alt — gewisse Besorgnisse nicht von der Hand zu weisen wären.

Der englische Besuch.

Man spricht uns Mut zu.

Der englische Ministerbesuch in der Reichshauptstadt hat uns trotz aller wohlgelegten Reden der Staatsminister nichts anderes gezeigt, als was wir schon wußten: daß Deutschland in seiner überaus schweren Lage allein steht und ganz auf sich selbst angewiesen ist. Das hat Herr Macdonald, der englische Ministerpräsident sogar ziemlich deutlich gesagt und zwar so: „Wenn Deutschland in seinen Anstrengungen fortfährt, und wenn es seine intellektuellen, moralischen und wirtschaftlichen Kräfte anspannt, um wieder auf die Höhe zu kommen, dann sind wir (die Engländer) der festen Überzeugung, daß die anderen Völker Deutschlands Hilfe leisten werden.“ Anders gesagt: das Ausland will erst mal abwarten, was wir selbst fertig bringen, und erst, wenn wir wieder einigermaßen feststehen, dann will man uns helfen. Bis es so weit ist, spricht man uns Mut und Vertrauen zu, aber die Taschen bleiben geschlossen; in England, in Amerika und in Frankreich.

Macdonald hat uns in seiner Rede auf dem Festessen mit den deutschen Ministern noch den guten Rat gegeben, uns mit Paris freundlich zu stellen. Er hat aber leider nicht gesagt, wie wir das angesichts der französischen Stimmung machen sollen. Denn das weiß ja jetzt alle Welt und weiß auch Herr Macdonald, zu welchem Preis die Franzosen ihre Taschen für uns öffnen wollen. Und damit es noch einmal alle Welt erfährt, hat die Pariser Presse es zu dem englischen Besuch in Berlin wiederholt: Deutschland soll verzichten, auf den Anschluß Österreichs, auf die Revision des Versailler Vertrages, auf die Forderung nach Abrüstung der anderen. Und während man in Berlin freundliche Trinksprüche austauscht, hat der französische Kriegsminister Maginot sogar gedroht, Frankreich werde seine Rüstungen verstärken, wenn der Völkerverbund Deutschland die Fesseln der Entwaffnung lockern sollte. Wie angesichts solcher Auffassungen in Paris der gute Rat des englischen Ministerpräsidenten Früchte tragen soll, das ist vorerst ein Geheimnis.

Macdonald bei Hindenburg.

Feierliche Audienz.

Der englische Ministerpräsident Macdonald und Außenminister Henderson wurden in feierlicher Audienz vom Reichspräsidenten v. Hindenburg empfangen. Eine große Menschenmenge hatte sich vor dem Präsidentenpalais eingefunden, um Gelegenheit zu haben, die englischen Gäste zu sehen. Die Unterredung dauerte etwa eine halbe Stunde.

In der Reichskanzlei fanden wiederholt zwischen Reichskanzler Brüning, Reichsaußenminister Curtius, Macdonald und Henderson Besprechungen statt, die nach dem Vorlauf der amtlichen Mitteilung eine Fortsetzung des Chequers-Gesprächs darstellten.

Macdonalds Reiseindrücke.

Der englische Ministerpräsident Macdonald empfing zusammen mit dem Außenminister Henderson die deutsche Presse, die überaus zahlreich erschienen war. Macdonald sprach sich sehr erfreut über den ihm zuteil gewordenen Empfang und über das Ergebnis seines Besuchs in Berlin aus. Er könne im Augenblick nicht viel Einzelheiten mitteilen. Er und Henderson hätten sich mit den deutschen Ministern sehr gut verständigen können und den Kontakt fortgesetzt, der in Chequers aufgenommen worden sei. Er habe in Berlin, soweit es möglich sei, sich einen Überblick über die Lage

verschafft, die in London bereits besprochen worden sei und wie sie sich seit der Londoner Konferenz ergeben habe. Er sei sich darüber klar, daß noch große Schwierigkeiten bestehen und noch zu überwinden seien. Er sei aber überzeugt, daß die Kräfte der deutschen Nation und seine wirtschaftliche und industrielle Stärke ohne weiteres in der Lage sein werden,

die Schwierigkeiten zu überwinden.

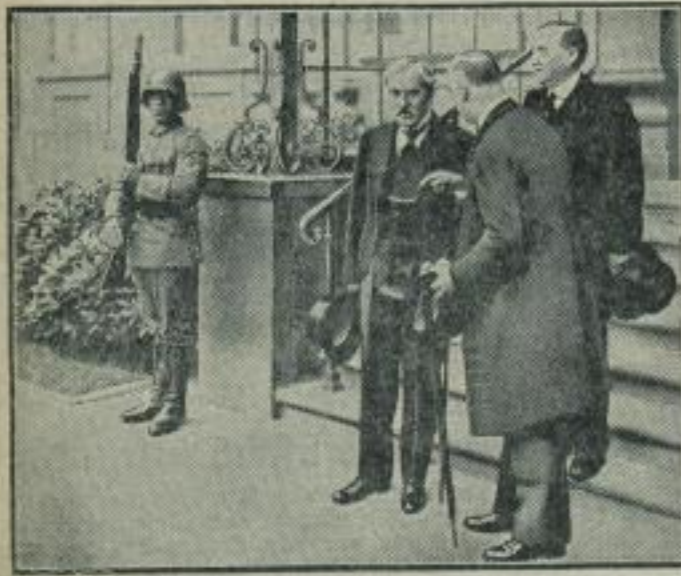
Er habe die volle Überzeugung, daß jeder einzelne Deutsche dazu beitragen würde, der kolgen Nation, der er angehöre, zu helfen und zu dienen. Dann,

wenn die gegenwärtigen Schwierigkeiten überwunden seien,

werde man auf dem Wege der Zusammenarbeit in Geist und anderwärts weiter fortzuschreiten bis zur endgültigen Verwirklichung der internationalen Atmosphäre. Zum Schluß sprach sich Macdonald noch sehr erfreut aus über den förmlichen Empfang, der den englischen Kriegsschiffen in Kiel zuteil geworden sei und der in der englischen Presse besonders anerkanntermaßen bemerkt worden sei.

Anschließend äußerte sich Macdonald zu einigen Fragen. Eine Frage lautete: Der englische Ministerpräsident habe von dem Idealismus der deutschen Jugend gesprochen; ob er, um sich ein Bild über das Wesen dieses Idealismus in der deutschen Jugend zu machen, nicht auch mit ihren Führern Fühlung nehmen wolle. Darauf erklärte Macdonald, er habe nicht von dem Idealismus der deutschen Jugend, sondern von dem

Idealismus der gegenwärtigen jungen Generation überhaupt gesprochen und sei allerdings überzeugt, daß es schlimm sei, wenn dieser Idealismus durch Furcht oder Feindseligkeit in falsche Richtung gelenkt werden würde.



Macdonald nach seinem Besuche bei Hindenburg.

Der englische Ministerbesuch.

Die Besprechungen zwischen Reichskanzler Brüning, Dr. Curtius, Mr. Macdonald und Mr. Henderson, die in der Reichskanzlei begannen, wurden nachmittags in einem weiteren freundschaftlichen Gedankenaustausch fortgesetzt und beendet.

Einer der Hauptgegenstände der Besprechung war die Frage, wie die Beschlüsse der Londoner Konferenz in einem weiteren freundschaftlichen Gedankenaustausch fortgesetzt werden könnten.

Die englischen und deutschen Minister besprachen weiterhin die allgemeine Wirtschaftslage und die Maßnahmen, die zur Befestigung der gegenwärtigen Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet getroffen werden könnten.

Die Inkraftsetzung des internationalen Arbeitszeitabkommens für den Bergbau wurde in Erwägung gezogen.

Das Abrüstungsproblem wurde im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für die kommende Abrüstungskonferenz erörtert.

Die Besprechungen trugen einen außerordentlich freundschaftlichen Charakter, und es herrschte allgemein Übereinstimmung darüber, daß die persönlichen Fühlungen, welche durch die Zusammenkünfte in Chequers, Paris und London in so glücklicher Weise geschaffen wurden, fortgesetzt und ausgebaut werden müßten.

Henderson aus Berlin abgereist.

Der englische Außenminister Henderson hat am Dienstagabend um 21,59 Uhr mit dem Nordexpress Berlin wieder verlassen. Henderson wurde von Reichsaußenminister Dr. Curtius, verschiedenen Herren des auswärtigen Amtes, der Reichskanzlei und der englischen Botschaft zum Bahnhof geleitet. Henderson verabschiedete sich von dem deutschen Reichsaußenminister und seiner Begleitung herzlich.

Nach den bisherigen Dispositionen will Macdonald am Mittwoch Berlin im Flugzeug verlassen. Auf dem Flugplatz Tempelhof sind bereits am Dienstagabend drei englische Militärflugzeuge zu seiner Abholung eingetroffen.

Macdonald verläßt im Flugzeug Berlin.

Berlin, 29. Juli. Der englische Ministerpräsident Macdonald trat am Mittwoch vormittag vom Flughafen Tempelhof nach London ab. Der Flughafen hatte großen Flaggenschmuck angelegt. Reichskanzler Brüning, Reichsaußenminister Curtius, Staatssekretär von Bülow und Oberbürgermeister von Berlin waren bereits kurz nach 9 Uhr auf dem Flugplatz eingetroffen, wo die drei englischen Militärflugzeuge unmittelbar vor dem Flugbahnfeld nebeneinander aufgestellt waren. Um 9,15 Uhr erschien der englische Botschafter Sir Horace Rumbold mit dem Botschaftsrat Newton. Macdonald selbst erschien in Begleitung von Graf Tattenbach und Ministerialrat Dietrich gegen 9,40 Uhr. Er wurde von den Zuschauern herzlich und ruhig begrüßt. Dann verabschiedete er seinen Hut mit einer Fliegerkappe, legte den Fallschirm um, nahm von jedem einzelnen Herrn mit Händedruck Abschied und bestieg das von dem Kommandanten desop gesteuerte Flugzeug, das um 9,58 Uhr unter dem Huteschirm der Zurückbleibenden und Hochrufen der Publikums startete. Die beiden anderen Flugzeuge folgten in kurzen Abständen. In Hannover wird voraussichtlich eine Zwischenlandung stattfinden.

Die deutschen Flieger noch immer in der Mongolei festgehalten.

Wie aus Moskau gemeldet wird, werden trotz des deutschen Schrittes in Moskau die verhafteten Flieger der europäisch-asiatischen Fluglinie noch immer in Haft gehalten. Die mongolische Regierung will das Flugzeug mit Beschlag belegen und die Flieger nach kurzer Haft austauschen. Auch von chinesischer Seite wurde — ebenso erfolglos — gegen die Haft der Flieger Einspruch erhoben.

Um den französischen Kredit an die Bank von England.

In London steht man den Pariser Meldungen von einem französischen Kredit für die Bank von England in Höhe von 20 bis 30 Millionen Pfund skeptisch gegenüber. Eine Bestätigung war noch nicht erhältlich.

Hus unserer Heimat

Wilsdruff, am 29. Juli 1931.

Reiseblatt für den 30. Juli.		
Sonnenaufgang	4 ⁰⁰ Mondaufgang	20 ⁰⁰
Sonnenuntergang	19 ⁰⁰ Monduntergang	4 ⁰⁰
1898: Fürst Otto von Bismarck gestorben.		

Das Leben ohne Bargeld.

Es ist die Zeit der großen Geldknappheit. In barem Gelde, mit dem wir Waren, Mieten, Steuern, Gas- und Telefonrechnungen und was es sonst noch gibt, bezahlen können, fehlt es uns beträchtlich, und alle diejenigen, welche ein paar Tage lang an eine neue Inflation, d. h. an eine Überschwemmung mit Geldmitteln, geglaubt hatten, sehen sich jetzt gründlich „ad absurdum“ geführt, was bedeuten soll, daß alle ihre Augen schlagend widerlegt sind.

Man ist aber gar kein Bargeld haben ebenso schlimm und unter Umständen vielleicht noch schlimmer als eine Unmenge von Marknoten- und Billionenscheinen besitzen. Trotzdem kann man auch ohne Bargeld verhältnismäßig gut auskommen, wenn man nur zur rechten Zeit und richtig vorgesorgt hat. Voraussetzung ist natürlich, daß man überhaupt über Geld verfügen kann, d. h. daß man etwas besitzt; wer gar nichts hat, scheitert von vornherein aus. Nehmen wir also mal an, daß wir zwar Geld haben, daß wir es aber — wie es jetzt so vielfach der Fall ist — nicht flüssig machen können, weil es irgendwo „feststeht“, auf der Bank, auf der Sparkasse oder sonstwo. Was ist in solchem Falle zu tun? In solchem Falle ist zu tun, was die meisten, die irgendwo ein „Guthaben“ haben, schon seit langem wissen; man zahlt bargeldlos! Man braucht keinen Bismarck-Bargeld in der Tasche oder in der Brieftasche zu haben

und kann trotzdem alles, was man braucht bezahlen, indem man einfach den zu zahlenden Betrag von dem Konto, das man auf der Bank, auf der Sparkasse oder sonstwo hat, auf das Konto dessen, an den man zu zahlen hat, überweist, und umgekehrt. Ein solcher Zahlungsverkehr wird sich so wohl bei kleinen Einkäufen — wenn man sich z. B. eine Maatze oder ein Pfund Blaumen tauft — nicht gut durchführen lassen, aber bei allen irgendwie in Frage kommenden größeren Verrechnungen geht es angedeutet.

Natürlich gibt es auch hier eine Voraussetzung; alle, die in solcher Weise in Geldsachen miteinander verkehren wollen, müssen ein Konto haben, bei der Bank, bei der Sparkasse, beim Postsparkamt oder sonstwo. Die Zeit, die wir jetzt durchmachen, sollte uns Lehrmeisterin und Warnerin werden. Jeder, der es vermag, sollte sich ein solches Konto anlegen — dann braucht er in Tagen der Not nicht zu verzagen und nicht zu schimpfen. Und das bishere Bargeld für die Zigarren und die Blaumen wird sich dann schon noch finden.

Luft- und Schwimmbad Wilsdruff. Wasserwärme im Schwimmbaden (frisch gereinigt) 17 Grad Celsius.

Vorsicht beim Ablochen! Immer wieder entstehen Waldbrände. Oftmals trägt an diesen die Schuld, daß bei Wanderungen durch Ablochen beim Feueran- oder -ausmachen in der Nähe des Waldes nicht genügend Vorsicht geübt wurde. Das abgehen davon, daß das Feueranzünden im Walde strafbar ist und der Täter oder seine Angehörigen für alle Schäden haften müssen, wird durch schuldhaftes Verhalten dem Volksvorstand schwerer Schaden zugefügt, der unbedingt vermieden werden muß. Beim Feueranmachen in der Nähe des Waldes ist äußerste Vorsicht geboten, und alle behördlichen Anordnungen sind peinlichst genau zu befolgen.

Neuer Gendarmeriebeamter. Am 16. Juli wurde Gendarmerie-Hauptwachmeister Ehardt II von Bischofsberda nach Wilsdruff versetzt.

Vom Auto angefahrener Radfahrer. Auf der Staatsstraße zwischen Limbach und Tanneberg wurde heute gegen 10,30 Uhr der Radfahrer F. H. aus Kirchlich von einem entgegenkommenden Auto, welches ein anderes überholte, angefahren und vom Nabe geschleudert. Er hat dadurch einen linken Oberschenkelbruch erlitten. Der Fahrer des betreffenden Autos ist, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, davon gefahren. Dr. Rißke und Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne Wilsdruff leisteten die erste Hilfe und ersterer ordnete die Ueberführung des Verletzten nach dem Friedrichshäuser Krankenhaus in Dresden an. Den Unfall soll ein Radfahrer aus Wilsdruff geleben haben. Selbiger gebeten, sich beim Gendarmerieposten zwecks Aufnahme des Anfalles zu melden, da der Verletzte keine Angaben machen kann.

Sächsischer Landeslotterie. Wegen Erneuerung der Lose zur 4. Klasse wird darauf hingewiesen, daß die Ziehung 4. Klasse bereits am 3., 4. und 5. August stattfindet.

Aus den sächsischen Gesetzbüchern. Das Sächsische Gesetzblatt Nr. 23 enthält den Nachtrag zur Einführungsverordnung zum Deutschen Arzneibuch, 6. Ausgabe, die Verordnung zur Änderung der Verordnung, die Ausführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich betreffend und der Verordnung, die Ausführung des Gesetzes über die Besteuerung des Gewerbebetriebes im Umherziehen betreffend, ferner das Gesetz über die Einrichtung einer freiwilligen Feuerversicherung bei der Gebäudeabteilung der sächsischen Landesbrandversicherungsanstalt, eine Änderung der Ausführungsverordnungen zur Gebäudeversicherung, eine Ausführungsverordnung zur zweiten Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen und das Gesetz über den Staatshaushalt auf das Rechnungsjahr 1931.

Grenzgebühr und staatlicher Kraftwagenverkehr. Wie die Staatliche Kraftwagenverwaltung mitteilt, wird die Grenzgebühr von 100 Mark von den Fahrplänen der Kraftwagenlinien Dresden—Schneeberg und Dresden—Peterswald bei allen planmäßigen Fahrten dann nicht erhoben, wenn die Rückfahrt am gleichen Tage mit demselben Verkehrsmittel angetreten wird. Um Grenzsicherheitsfragen zu vermeiden, ist die Gültigkeitsdauer der Rückfahrtscheine nach Schneeberg und Peterswald bis auf weiteres auf einen Tag beschränkt worden.

Der Reichsbahnverkehr im erzgebirgischen Überschwemmungsgebiet. Die durchgehende Abfertigung von Personen und Reisegepäck nach und von den Bahnhöfen der Reichsbahnstrecke Schwarzenberg—Johanngeorgenstadt ist zurzeit bis und ab Antonsthal wieder aufgenommen. Nach und von Breitenhof, Erlabrunn und Johanngeorgenstadt dagegen ist die direkte Abfertigung von Personen und Reisegepäck zurzeit nicht möglich. Die Reisenden benutzen zweckmäßig die vorübergehend eingerichtete Eisenbahn-Kraftwagenlinie für den Personenverkehr Schwarzenberg—Johanngeorgenstadt. Güter- und Frachttgut als Stückgut und Ladungen wird wieder bis und ab Antonsthal auf der Schiene befördert und durchgehend abgefertigt. Die Annahme nach den Bahnhöfen Breitenhof, Erlabrunn und Johanngeorgenstadt ist bis auf weiteres gesperrt. Sendungen für diese Bahnhöfe können nach Schwarzenberg aufgegeben werden; in den Frachtbüchern ist vorzuschreiben: „Zur Weiterbeförderung mit Eisenbahn-Kraftwagen nach (Name des gesperrten Bahnhofes)“. Für die Frachtbeförderung auf der Kraftwagenstrecke bestehen besondere Bestimmungen, über die die Güterabfertigungen Auskunft geben. Die Annahme von Güter- und Frachttgut nach der Tschechoslowakei über Johanngeorgenstadt ist gesperrt. Die durchgehende Abfertigung von Erzeugnissen ist nach und von allen Bahnhöfen der Strecke Schwarzenberg—Johanngeorgenstadt wieder aufgenommen. Erzeugnisse nach und von Breitenhof, Erlabrunn und Johanngeorgenstadt wird mit Eisenbahn-Kraftwagen ohne Zuschlag befördert. — Die Reichsbahndirektion hofft, den Betrieb auf dem noch gesperrten Streckenteil in spätestens acht Wochen wieder aufnehmen zu können.

Warenverkehr nach der Tschechoslowakei. Die tschechoslowakische Stammsollenerklärung wird ab 1. August 1931 ungültig. Von diesem Zeitpunkte sind nur noch die neuen internationalen Anmeldungen zu verwenden.

Landwirte schließen Tür und Tor! Der Landwirt muß während der Ernte oft sein Anwesen allein lassen, da alle verfügbaren Kräfte auf dem Felde gebraucht werden. In Sorglosigkeit wird manchmal Tür und Tor unverschlossen gelassen, so Landstreicher und Dieben Gelegenheit geboten, die Räume zu durchsuchen und zu stehlen. Auch wird auf diese Weise vielfach die Einbruchgelegenheit ausgenutzt, und man wundert sich nach Diebstählen, daß der Dieb mit der Vertilgung vertraut gewesen ist. Selbst das „Legen“ der Schlüßel ist nicht so sicher wie man allgemein glaubt. Bekanntlich sind die Versteckorte immer dieselben und daher von Kundsigen leicht zu finden. Man lasse lieber noch einen Schlüssel anfertigen und jeder Hausbesitzer trage einen solchen bei sich.

Auslandstreifen auf Amwegen. Die Erleichterungen, die dieser Tage den Mitgliedern zahlreicher Gebirgsvereine beim Ueberstreifen der Grenze gewährt worden sind, sind nicht so weitgehend, wie man im ersten Augenblick geglaubt hat. So dürfen z. B. Alpenvereinsmitglieder nicht etwa die sächsisch-böhmische oder die schlesisch-böhmische Grenze überschreiten, sondern müssen sich hübsch in die Alpengegend begeben. Mitglieder des Riesengebirgsvereins, und mögen sie auch in Sachsen wohnen, müssen erst nach Schlesien fahren, ehe sie die Tschechoslowakei betreten dürfen. Etwas glücklicher dran sind die Mitglieder der verschiedenen sächsischen Gebirgsvereine; sie dürfen an jeder Stelle der sächsischen Grenze ins Nachbarland hinüber, also die Vogelländer z. B. auch in der Lausitz und die Mitglieder des Gebirgsvereins Lusatia auch im Erzgebirge.

Bad Schandau erhält einen Gendarmen-Wasserschuttposten. Nach Auflösung des Reichswasserschutzes ist durch Verordnung des sächsischen Ministeriums des Innern vom 7. 7. 1931 die Gendarmenabteilung Dresden (Wasserschutz) errichtet worden. Außer den der Gendarmen allgemein obliegenden Aufgaben hat die Abteilung innerhalb des Freistaates Sachsen im Bereiche der Elbe die bisher durch den Reichswasserschutz ausgeübten Aufgaben zu erfüllen. Die Abteilung untersteht der Amtshauptmannschaft Dresden, auch insoweit sie den Dienst außerhalb deren Bezirke verrichtet. Am 17. August 1931 errichtet die Abteilung einen Posten in Nieša. Für Bad Schandau ist die Errichtung eines weiteren Postens für den 1. Februar 1932 in Aussicht genommen. Der Gendarmenposten Bad Schandau (Wasserschutz) wird mit vier Beamten und einem Polizeiboot besetzt werden.

Grumbach Kinderwettturnen. Von herrlichem Wetter begünstigt konnte der hiesige Turnverein VV. am vergangenen Sonntag sein diesjähriges Kinderwettturnen auf seinem ideal gelegenen Platze durchführen. Hoffnungsvoll und begeistert traten die Turnerkinder in einer stattlichen Zahl von Jungens und Mädels, getrennt in Jahrgängen, um 1 Uhr zum edlen Wettstreit um das schlichte Eichensträucherchen an. 21 Kinder konnten sich leider nicht mit beteiligen wegen Erkrankung an Malaria. Von Seiten der Kinderturnwartin und des Oberturnwartes war alles gut vorbereitet, so daß die Durchführung des vollständigen Kampfes in Saufen, Weispringe und Kugelstoßen für Knaben sowie Ballweitwerfen für Mädchen schnell und ruhig vonstatten ging. Inzwischen hatten sich auch Zuschauer eingefunden und mit regem Interesse verfolgte man die einzelnen Leistungen. Der Besuch der Turnplätze von Seiten der Eltern war wenig zufriedenstellend, etwas entmutigend für die Vereinsleitung, welche zeigen will, daß sie ehrlich bemüht ist, den Kindern eine Stätte der Erholung und Kräftigung für Leib und Seele zu bieten. Nach den Wettkämpfen turnten Knaben und Mädchen gemeinsame Freilübungen, welche gut durchgeführt wurden. Die gediegene Ausführung der Kleinsten lösten bei den Zuschauern viel Beifall aus. Anschließend folgte ein Handballspiel der Knaben Grumbach gegen Kesselsdorf als Freundschaftsspiel. Kesselsdorf trat mit Erfolg an. Es war interessant, den Kleinen zuzusehen, mit welchen Eifer sie bei der Sache waren. Das Ergebnis stand 3:2 für Grumbach. Bei der nun folgenden Siegereverkländigung dankte der Vorsitzende, Turnbruder Löhlich, den Kindern für ihren friedlichen Wettstreit, sowie den Eltern für ihr Erscheinen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß beim nächsten Kinderwettturnen die Beteiligung der Eltern eine bessere sei. Als Sieger gingen hervor bei den Knaben 7. und 8. Jahrgang:

1. Walter Wähne, 53 P., 2. Herbert Eger, 45 P., 3. Kurt Börner, 38 P., 3. Walter Beger, 38 P., 4. Alfred Tutschko, 35 P.; Knaben 5. und 6. Jahrgang: 1. Ernst Spormann, 55 P., 2. Rudi Küchenmeister, 47 P., 3. Paul Damm, 45 P., 4. Treppel, Georg, 38 P., 4. Heinz Hausmann, 38 P., 5. Gerhard Kautenstrauch, 36 P.; Knaben 3. und 4. Jahrgang: 1. Heinz Richter, 49 P., 2. Rudi Sommer, 45 P., 3. Kurt Sommer, 41 P.; Knaben 1. und 2. Jahrgang: 1. Gerhard Lippmann, 49 P., 2. Hans Steinert, 44 P., 2. Gerhard Peger, 44 P., 3. Rudi Kleinig, 41 P., 4. Hans Kirsch, 38 P. — Mädchen 7. und 8. Jahrgang: 1. Josef Kunze, 47 P., 2. Annemarie Wilsdorf, 40 P.; Mädchen 5. und 6. Jahrgang: 1. Erta Reuber, 51 P., 2. Marianne Nisse, 50 P., 3. Gerda Kunze, 47 P., 4. Annelies Gödlich, 42 Punkte, 5. Erta Zimmer, 40 P., 6. Annelies Dittich, 39 P., 7. Marga Gräbler, 38 P., 8. Ilse Hennig, 37 P., 9. Gertrud Göhne, 35 P., 9. Marianne Lippmann, 35 P.; Mädchen 3. und 4. Jahrgang: 1. Gretel Börner, 44 P., 2. Anni Schuster, 43 P., 3. Hannel Damm, 41 P., 4. Hannel Kühne, 38 P., 5. Ilse Petermann, 37 P.; Mädchen 1. und 2. Jahrgang: 1. Marielchen Kunze, 44 P., 2. Friede Kuttner, 42 P., 3. Elisabeth Reichelt, 38 P. Nachdem der Vorsitzende alle Kinder, welche nicht mit unter den glücklichen Siegern waren, zu neuem Eifer angespornt hatte, fand das Kinderwettturnen mit dem Absingen der Turnerlieder „Turner auf zum Streite“ einen Abbruch. Die 1. Handballmannschaft trat hierauf zu dem fälligen Rückspiel gegen Niederhörslich 1. an. Das Handballspiel war von Anfang bis Schluß ein flottes und sehr interessanter Kampf. Bei der freitatorischen Mannschaft war ein besseres Zusammenwirken zu beobachten. Der Halbzeitstand war 1:4 für die Gäste. Grumbach hatte nach der Pause die bessere Seite und konnte bis zum Schluß den Ausgleich erreichen. Man trennte sich mit dem Ergebnis 5:5. Als besondere Leistungen sind die der Torwarte, besonders des Grumbachers, hervorzuheben, der trotz einer Verletzung ziemlich kräftig Schüsse der freitatorischen Stürmer erfolgreich meisterte. In allgemeinen entspricht das Resultat dem Spielverlauf. Einen schönen Sieg konnte im Fußball, Grumbach 2. gegen Oberbermsdorf 2., die einheimische Mannschaft erringen. Ihre Ueberlegenheit machte sich bereits in der ersten Spielhälfte stark bemerkbar, so daß bis zum Schluß ein Stand von 43:76 erreicht werden konnte. Ein „Gut Heil“ zu weiteren Erfolgen.

Herzogswalde. Infolge der schwierigen Finanzlage der Gemeinde war es dem Bürgermeister am Sonnabend nicht möglich, die Unterstützung an die Woblfahrtsvereine in voller Höhe auszugeben. Es konnten nur zwei Drittel der ausstehenden Sätze gezahlt werden.

Herzogswalde. Girokassenprüfung. Die hiesige Girokasse wurde durch die Zentrale in Dresden einer allgemeinen Prüfung unterzogen. Dem Prüfungsberichte ist zu entnehmen, daß die Geschäftsführung der Kasse sich in besserer Ordnung befindet und zu Beanstandungen kein Anlaß vorhanden ist. Zu der Krise im Zahlungsverkehr und ihre Ueberwindung in Sachsen wurde bemerkt: Die Ursache liegt darin, daß das Ausland einen großen Teil seiner kurzfristig gegebenen Kredite zurückgezogen hat. Die damit verbundene Störung des Zahlungsverkehrs trat deshalb zunächst im Berliner Geldmarkt auf. Wenn sie sich auch beim Zahlungsverkehr in Sachsen ausgewirkt hat, so ist die rein geldliche Auswirkung doch viel geringer, als man allgemein anzunehmen geneigt ist, weil der sächsische Zahlungsverkehr im wesentlichen von Berlin unabhängig ist. Neben Banken, die ihren Schwerpunkt in Sachsen haben, neben der großen Zahl von landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaften sind an 500 Orten das sächsische Gironetz mit über 400 000 Verlehrsstellen

Bestand und rund 400 000 000 RM. Bestand. Da in diesem Bestand kein Pfennig Auslandsguthaben enthalten ist, ist das Gironetz an der Störung durch das Ausland völlig unbeteiligt. Es kommt also für die sächsische Wirtschaft nur darauf an, daß die psychologische Störung, die von den Notmaßnahmen ausgegangen ist, überwunden wird. Das gelingt ohne weiteres, wenn jedermann seinen Geldverkehr so abwickelt wie in normalen Zeiten und sich dabei die rein sachliche Beschränkung auf das Notwendige auferlegt. Wie nun im Gironetz des Giroverbandes sächsischer Gemeinden beobachtet werden kann, wickelt sich der sächsische Zahlungsverkehr im wesentlichen rein lokal ab, da nur acht Prozent der Gesamtsumme der Zahlungen über die Landesgrenze gehen. So ist auch die Möglichkeit gegeben, in vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Kunden und Zahlstelle den verständigsten Weg für beide Teile zu finden. Hält man fest, daß die momentane Störung des Zahlungsverkehrs vom Berliner Geldmarkt ausgeht, so liegt auf der Hand, daß ihre Auswirkung nur von unten, von der Lebensfront her abgewendet werden kann. Das zeigt auch bereits die Praxis im Girokassennetz und den einzelnen Sparkassen, wo man sich bereits jetzt dem normalen Verkehr genähert hat. Es ist Sache aller Verständigen, sich vor Augen zu halten, daß das gegenseitige Vertrauen von Kasse und Kundschaft auch die geldliche Störung in kurzer Zeit beheben kann und wird.

Mohorn. In der letzten öffentlichen Sitzung der Gemeindeverordneten wurde folgendes beraten und beschlossen: Es wurde Kenntnis genommen, daß am 30. Juni 1931 19 Arbeitslosen, 16 Krisen- und 35 Woblfahrtsunterstützungsempfänger mit 147 Angehörigen gezählt wurden; daß von Lastenausgleichslohn eine schlußmäßige Beihilfe von 483 Mark für 1929 eingegangen ist, während die Umlage für Wohlfahrtsunterstützung an den Bezirksverband für Monat Mai 795 Mark beträgt, und daß die Bemühungen wegen Erlangung eines Baufostenzuschusses zur Errichtung eines Eisenbahnwohnhausneubaus zu einem Erfolge bis jetzt noch nicht geführt haben. Vom Klassenobst für das erste Vierteljahr 1931 wurde ebenfalls Kenntnis genommen. 32 967 Mark Ausgabe stehen nur 21 104,68 Mark Einnahme gegenüber, so daß ein kassenmäßiger Fehlbetrag von 11 862,91 Mark vorhanden ist. Die Einnahmen auf Grund der Motorverordnung vom 5. 6. 31 bringen schätzungsweise 12 000 Mark, dem aber 9000 Mark Mehrausgaben gegenüberstehen, so daß die Entlastung nur 3000 Mark beträgt und völlig unzulänglich ist. Ein Unterstützungsbeitrag des Vereins für Blindenerholung müßte mangels Mittel abgelehnt werden. Als Vertreter der Gemeinde für den Steuerzuschuß beim Finanzamt wurde Bürgermeister Kropf und als dessen Stellvertreter Gern. Helt. Schurig bestellt. Die Abführung von Schlämms aus dem Obergarten bzw. den Teichen der Müllerischen Fischzuchtanlage nach der Triebisch wurde als unzulässig erklärt, da der Gemeingebrauch des Gewässers beeinträchtigt wird. Der Vertragsentwurf mit dem Desinfektionsverband Niederschöna wegen Sicherstellung des hiesigen Desinfektionswesens fand die Billigung des Kollegiums. Nachdem die SSB die Verabfolgung der Garantieforderungen für die Kraftverkehrsline Freiberg—Mohorn auf 240 Mark jährlich in Aussicht gestellt hat, beschloß man, den Antrag auf Kündigung des Garantievertrages zurückzuziehen. Sinequoniam konnte man sich mit der Rechtsauffassung der DVP hinsichtlich der weiteren kostenlosen Bereitstellung der Kraftwagenhalle nicht einverstanden erklären. Die Gemeinde hält vielmehr ihre Kündigung aufrecht. Auf Anregung aus der Mitte der Einwohnererschaft soll die Frage der Beschaffung einer Motorspritze näher getreten werden. Der Gemeinderat wurde beauftragt, die erforderlichen Schritte wegen der Finanzierung durch Weihen und freiwillige Beiträge in die Wege zu leiten. Beschwerde wurde gefügt, daß der Schornsteinfegermeister entgegen des Beschlusses des Kreisbezirks nach wie vor die erhöhten Stöckgebühren erhebt. Hiergegen sollen beim Kreisbezirksvorstand Vorstellungen erhoben werden. Der geplante Außenanstrich des Schulhauses Mohorn, die Anlegung einer neuen Abortanlage im Gemeindegarten Nr. 95 und der notwendige Massenschutz auf der Dittmannsdorfer Straße müßten wegen Mangels an Mitteln zurückgestellt werden. Der Kraftstrompreis für die hiesige Dampfsegelei wurde entsprechend der Steigerung der Stromabnahme nach den Vorschlägen des Lieferwerkes herabgesetzt.

Mohorn. Versuchter Einbruch. Ende voriger Woche verübten Diebe während der Nacht in das Konfektionshaus von Klaus einbrachen. Der Besitzer war durch ein Geräusch auf die Einbrecher aufmerksam gemacht worden und hielt Wache; später bemerkte er, daß die Eindringlinge mittels eines Steines eine Fensterscheibe eingeworfen hatten. Die sofort angestellten Ermittlungen der Gendarmen blieben erfolglos. Der Vermutung nach haben sich die Spitzbuben eines Motorrades bedient.

Wetterbericht. Meist schwache Winde vorwiegend aus westlichen Richtungen, hauptsächlich heiter, starke Tageschwankungen der Temperaturen.

Sachsen und Nachbarland

Sachsens Industrielle bei Reichswirtschaftsministerium und Reichsbank.

In diesen Tagen sprach eine Delegation des Reichsbundes sächsischer Industrieller bei dem Leiter des Reichswirtschaftsministeriums, Staatssekretär Dr. Trendelenburg, in Berlin vor und legte ihm die außerordentlich schwierige, sich ständig zuspizende Lage in der sächsischen Industrie dar, wie sie außer durch die gegenwärtigen katastrophalen Verhältnisse auf dem Geldmarkt durch die neuen Zwangswirtschaftsmaßnahmen der Notverordnung entstanden war. Die Notverordnungen drohen die Aufrechterhaltung der mit dem Außenhandel eng verbundenen sächsischen Betriebe unmöglich zu machen. Die von der Delegation vertretenen Anträge befaßten sich daher mit der jetzt nicht hinreichend gewährleisteten Sicherung der für den Rohstoffbezug benötigten Devisenvorräte. In großer Zahl wurden danach ferner Klagen über die unbalancierten Zustände, die im Zahlungs- und Ueberweisungsverkehr durch die Notverordnungen entstanden waren, erörtert und das Vorgehen verschiedener Reichsstellen, so insbesondere der Reichsfinanzverwaltung, der Reichspost, die diese Schwierigkeiten noch steigerten, von der Delegation beanstandet.

Der Staatssekretär Dr. Trendelenburg sagte zu, den verschiedenen Klagen, mit denen die bereits vorliegenden Anträge des Verbandes zur Wiederingangsetzung des Schiedsverkehrs usw. ergänzt wurden, sofort nachzugehen, um, soweit es die Maßnahmen gegen die über die deutsche Volkswirtschaft hereingebrochene Katastrophe möglich machen, ihre Abheilung oder Milderung zu erreichen.

An der Beratung hatte außerdem ein Vertreter des Reichsbankdirektoriums und ferner der sächsische Reichsratsbevollmächtigte, Graf von Holtendorff, teilgenommen, auf dessen Vermittlung hin sich die Delegation in die Reichsbank zu Direktor Knaack begab und auch bei diesem gegen die für die Sicherheit der Materialbeschaffung besonders bedenklichen Bestimmungen der Devisenverordnung Vorstellungen erhob.

Der ganz ungewöhnliche Ernst der Lage schien jedoch nur ein außerordentlich beschränktes und höchst unbestimmtes Entgegenkommen zu ermöglichen, von dem die Zukunft lehren muß, ob die Betriebe hierbei nicht zu wesentlich weiteren Einschränkungen gezwungen werden.

Bedeutende sächsische Bankfusion.

Allgemeine Deutsche Kreditanstalt — Sächsische Staatsbank.

Der Verwaltungen der Sächsischen Staatsbank und der Adra haben die Vereinigung ihrer Interessen beschlossen.

Ausgehend von der Tatsache, daß unter den heutigen Verhältnissen das Bankgewerbe in Deutschland überlegt ist und daß ein Zusammenschluß beider Institute für das sächsische Wirtschaftsleben eine kräftigere Stütze bieten kann als die getrennte Arbeit, erfolgt durch die Vereinigung beider Banken, über die

schon seit längerem Erörterungen gepflogen worden sind, die Schaffung eines großen leistungsfähigen Bankinstitutes. Es dürfte damit zu rechnen sein, daß andere Banken sich der Kombination anschließen. Die Durchführung des Zusammenschlusses ist in der Weise geplant, daß unter der Firma „Allgemeine Deutsche Kreditanstalt — Sächsische Staatsbank“ eine Kommanditgesellschaft auf Aktien gegründet wird, neben der die Sächsische Staatsbank für rein staatliche Zwecke bestehen bleiben wird. Beide Banken haften für ihre Verbindlichkeiten gemeinschaftlich und unbeschränkt. Da gemäß dem Staatsbankgesetz für die Sächsische Staatsbank der Staat für die Verbindlichkeiten der Staatsbank volle Gewähr leistet, bedeutet dies die Garantie des Freistaates Sachsen für sämtliche Verbindlichkeiten beider Institute.

Die Beamten beider Banken werden von dem Gemeinschaftsunternehmen übernommen.

Rossen. Ehrenbürger Stadtrat Grabmann. Hier verschied an einem Herzleiden der weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus bekannte Leiger des hiesigen Fremdenhofes „Stadt Dresden“, den er über 45 Jahre bewirtschaftete, Herr Gotthardt Grabmann im 75. Lebensjahre. Der Verstorbenen, welcher jahrzehntlang unserer Stadt als Stadterborener und Stadtrat gedient hatte, wurde vor vier Jahren an seinem 70. Geburtstag zum Ehrenbürger der Stadt Rossen ernannt.

Dresden. Gesandter a. D. Freiberger von Friesen. Im 81. Lebensjahre verstarb der Wirkliche Geheimrat Kai Erzellung Heinrich Freiberger von Friesen, königl. Sächs. Gesandter a. D. Freiberger von Friesen hat 16 Jahre am Kaiserlichen Hofe als Vertreter Sachsens gewirkt.

Birna. Einbruch in die Güterkammer. Selbstanknauer stahlen der hiesigen Güterverwaltungskasse einen nächtlichen Besuch ab. Vom Boden des Verwaltungsgeländes drangen sie durch die Decke in den Raffenraum, wo sie mit autogenen Schneidbrennern die Schloßer des Selbstanknauer freizulegen versuchten. Eine Segeltuchhaube sollte ihr Tun der Außenwelt verbergen. Die Einbrecher wurden jedoch gefasst und verschwanden unter Zurücklassung besagter Segeltuchhaube. Ihrer Abbestandschulde und — eines alten Schirmes. Das Geschäft geht scheinbar auch bei ihnen so schlecht, daß es zu einem neuen Schirme nicht mehr langt.

Stadt Wehlen. Ertrunken. Beim Baden in der Elbe erkrank der Tischlergeselle Ahnert aus Chemnitz-Hilbersdorf, der sich zur Erholung in einem Zeltlager am Elbufer aufhielt.

Döbeln. Sturz vom Dache. Ein auswärtiger Dachdecker stürzte bei Dacharbeiten von einem Hause ab und erlitt einen Schädelbruch, der seine Ueberführung ins Krankenhaus erforderte.

Chemnitz. Überfall auf Nationalsozialisten. An der Eckstraße überfielen Reichsbannerleute sechs von einer Versammlung heimkehrende Nationalsozialisten. Mit Schlagringen und anderen Waffen schlugen sie auf die Nationalsozialisten ein und verletzten einen durch einen Messerstich in die Oberlippe, einen anderen durch Fußtritte und Stöße mit Schlagringen. Das Überfallkommando konnte die Haupttäter feststellen.

Großschönau. Mühlenbrand. Durch ein Großfeuer wurde ein großer Getreidespeicher der hiesigen Mühle zerstört. Die Flammen breiteten sich so rasch aus, daß es nur mit größter Aufopferung der Wehren gelang, ein Ubergreifen auf die Mühle selbst und andere Nebengebäude zu verhindern. Der Schaden ist bedeutend.

Wiedingen. Kirche in Gefahr. Die alte Dorfkirche unserer Gemeinde ist so baufällig geworden, daß sie bereits teilweise baupolizeilich gesperrt werden mußte. Die Grundmauern haben sich auf der einen Seite gesenkt und werden durch die unglückliche Bauart des Dachstuhl auseinandergetrieben. Die Wiederherstellung dürfte mindestens 30 000 Mark erfordern.

Hainewalde. Der vermiste Polizeiwachmeister. Der bekanntlich einige Tage lang vermiste Polizeiwachmeister Freund ist wegen Geisteskrankheit der Heilanstalt Großschweidnitz zugeführt worden.

Regis-Breitingen. Scheunenbrand. Aus noch unbekannter Ursache entstand in der Scheune des Gutbesizers Kreschmar ein Scheunenbrand, das die Scheune und eine hinter dem Gute stehende Feldscheune völlig einäscherte. Die gesamte Korn- und Gerstenernte ist verbrannt. Wohn- und Stallgebäude konnten erhalten werden.

Treuen i. V. Entsprungen. Aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis ist der Tschede Hattauf, der wegen Diebstahls eine längere Strafe zu verbüßen hat, ausgebrochen. Der Sträfling wurde hier mit Hausarbeiten beschäftigt und gelangte nach Öffnen einer verschlossenen Tür auf den Gefängnishof. Von dort aus hat er die hohe mit Glascherben gespickte Mauer überklettert und konnte seither noch nicht wieder gefasst werden.

Leipzig. Zwei Kinder überfahren. Auf der Dieskaustraße in Großschöcher wurden zwei Kinder überfahren. Das eine war sofort tot. Das andere hat bedeutende Verletzungen erlitten.

Steuererleichterungen für Unwettergeschädigte.
Im Schwarzwasser- und Dippoldiswaldaer Gebiet.

Das Finanzministerium gibt bekannt: Am 6. Juli wurde das Schwarzwassergebiet und am 7. Juli der Bezirk Dippoldiswalde durch schwere Unwetterkatastrophen heim- geschlagen. Die Amtshauptmannschaften und Gemeindebehörden der betroffenen Gebiete werden angewiesen, auf entsprechende Gesuche der durch die Unwetterkatastrophen geschädigten Steuerpflichtigen für die von ihnen geschuldeten Staatssteuern (Grund- und Gewerbesteuer, Aufwen- dungssteuer) in entgegenkommender Weise zinslose Stun- dung zu gewähren und bei Erlaßgesuchen die Frage eines Erlasses mit besonderem Wohlwollen zu prüfen.

Zwei Geburtstäger.

Geheimrat Schleich 75 Jahre alt.
Geheimrat Kommerzienrat Oskar Schleich, Ehren- präsident der Handelskammer Dresden, Ehrensenator der Technischen Hochschule Dresden und der Bergakademie Freiberg wird am 29. Juli 75 Jahre alt.

Wirklicher Geheimrat Rat Dr. Schelcher 80 Jahre alt.
Ministerialdirektor a. D. Wirklicher Geheimrat Rat Dr. jur. Walter Schelcher feiert am 31. Juli d. J. seinen 80. Geburtstag. Er wurde 1851 zu Oßchatz geboren.

Grenzland-Chronik.

Däben (Muld). Tödlicher Verkehrsunfall.
Unweit des Schneckenloches wurde die radfahrende Frau Hochlich aus Belauene von einem Motorradfahrer ange- fahren. Sie erlitt einen schweren Schädelbruch und starb kurz nach dem Unfall. Die beiden Kraftfahrer erlitten keinen Schaden, sie sollen an dem Unglück auch kein Ver- schulden haben.

Warnsdorf. Beim Baden ertrunken.
Im Lichterberger Teiche ist der Landwirt Otto aus Schönlinde beim Baden ertrunken. Es wird vermutet, daß Otto, der herzleidend war, vom Schläge getroffen wurde. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Welt und Wissen

Der „Amesienforscher“ und Pflanzler August Forel ge- storben. In Poorno bei Aale in der Schweiz starb, fast 83 Jahre alt, Professor August Forel, einer der bekanntesten Ge- lehrten Europas. Forel, der von Haus aus Mediziner war, war ein Jahr lang Assistentarzt bei dem bayerischen Irrenarzt Prof. Gudden, der im Juni 1886 mit dem König Ludwig II. von Bayern im Starnberger See den Tod fand. Später wurde der sehr vielseitige Forel Leiter einer schweizerischen Irrenanstalt, Professor an der Universität Zürich, Chirurg und — Amesien- forscher. Seine Werke über das Leben der Amesien und seine Amesienfammlung, die 6000 Arten umfaßte, machten ihn in der ganzen Welt berühmt. Seine wissenschaftlichen Forschungen galten hauptsächlich der Hypnose und Suggestion und der Alkoholfrage.

Kampf um Leben und — Lebensmittel.

Leipziger Allerlei

In den kritischsten dieser Krisentage ging es in Leipzig ver- hältnismäßig ruhig zu, wenn auch die Angst vor einer an- geblichen Inflation groß genug war. Das ging in einzelnen Fällen so weit, daß eine Frau sogar sieben Brote gekauft haben soll, um der nun sicher hereinbrechenden Hungersnot gewappnet gegenüber zu stehen! Die linken Radikalfrauen suchten ihre Anhänger zu Demonstrationen aufzuputtschen, bei denen auch heimtückische Schüsse auf die Polizei fielen. Die Polizei konnte die Strafen im Wesen jedoch säubern.

In der Landwirtschaft der Leipziger Umgebung wird teil- weise gestreift. Neue Streitmethode sind, den bestritten Land- wirt die landwirtschaftlichen Maschinen zu beschädigen. Zehn- Acker-Weise die Roggenäcker zu zerschneiden und die Ähren über das Feld zu zerstreuen.

Aber nicht nur Streifende, sondern auch Behörden bringen es fertig, in dieser erschreckenden Notzeit Lebensmittel ver- nichten zu lassen. So wurden von der Zollbehörde auf dem Großmarkt die Gurkenlieferung, für die die Abgaben nicht ent- richtet wurden, mit Petroleum unbrauchbar gemacht. Zu solchem Vorgehen mag ja die betreffende Behörde infolge ihrer gesetzlichen Vorschriften gezwungen sein. Könnte hier aber nicht ein verständnisvolles Hand-in-Handarbeiten mit dem Fürsorge- amt Platz greifen, das derartige Frischwaren, die bei Lager- ung dem Verderben ausgesetzt sind, sofort an Bedürftige ver- teilen könnte. Wo bleiben hier die Notverordnungen?

Nun tritt auch für Leipzig die vom Stadtparlament abge- lehnte Getränkesteuer in Kraft. Ab 1. August bezahlt man für jede Tasse Kaffee, Kakao oder Tee, für Wein, Mineralwasser und Limonaden einen Steuerzuschlag von 10 Prozent zum üblichen Preise plus Bedienungsgeld. Ausgenommen von der Steuer sind das bereits hochversteuerte Bier und die Milch. Sicherlich wird nun Bier und Milch in den Gaststätten bevor- zugt werden. Und die arme Stadt wird nicht in den Besitz der veranschlagten einen Million für Getränkesteuer kommen!

Milchkolonnen der Leipziger Schrebergärten (die ja über- haupt eine Leipziger Erfindung des Arztes Schreiber und Lehrer Hauschild sind) florieren in diesen zum goldenen Über- fluss blüher verregneten Ferientagen besonders. Im Vorjahre nahmen nicht weniger als 13 000 Kinder an dieser segens- reichen Milchverteilung teil.

Das in naturwissenschaftlicher Volksbelehrung vorbildliche Naturkundliche Heimatmuseum hat jetzt im Rosental einen Naturlehrpfad — den zweiten deutschen überhaupt — ein- gerichtet. Durch die vielfältig reiche Auen-Pflanzenwelt des Rosentales vermittelt er botanische Kenntnisse in reichem Maße. Man sieht also, daß trotz der Härte der Zeit der Wille zum Fortschritt besteht und zur Heranbildung eines glücklicheren Ge- schlechtes bei uns noch nicht erloschen ist.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amstische sächsische Notierungen vom 28. Juli

Effektenbörsen in Dresden, Leipzig, Chemnitz geschlossen.
Leipziger Produktenbörse. Weizen mt. 76 bis 77 Rg. 210 bis 220, Roggen tiefer 158—162, Sommergerste Industrie- und Futtermare 155—165, Wintergerste 145—155, Hafer 175 bis 185, Mais Va Plata 192—197, de Tonan 225—230, Erbsen 220—240. Geschäftsgang: Roggen behauptet, alles übrige ruhig.

Amstische Berliner Notierungen vom 28. Juli.
Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 20,44—20,45; holl. Gulden 169,73—170,07; Danz. 81,02—81,18; franz. Franc 16,51—16,55; schwed. 82,04—82,20; Belg. 58,72—58,84; Italien 22,05—22,09; schwed. Krone 112,54—112,76; dan. 112,49—112,71; norweg. 112,51—112,73; tschech. 12,47—12,49; österr. Schilling 59,19—59,31; Argentinien 1,23—1,24; Spanien 38 16—38,24.
Produktenbörse. Das Angebot ist vom Inlande für Brot- getreide und vorwiegend auch für Hafer wieder vorläufiger. In den ermäßigten Geboten erliegen beim Hafer nur vereinzelt Zusagen. Beim Brotgetreide ist beachtlich, daß die Preisstei- gerungen für Weizen 202—205 M je Tonne erbrachten. Beim Roggen 152—154, gleichfalls je Tonne, waggontreie Verläde- rungen in Durchschnittsqualität der neuen Ernte. Wenn auch ein beachtlicher Preisrückgang gegenüber der letzten amtlichen Notiz für beide Getreidearten festzustellen ist, so muß insbeson- dere betont werden, daß die heute amtlich notierten Preise im großen und ganzen schon in den letzten Tagen allgemein Gel- tung hatten und keinen neuerlichen Preisrückgang für Getreide be- deuten. Gerste ist mehr angeboten und schwer veräußlich.

Getreide und Kleanten per 1000 Kilogramm, tonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

28. 7.	27. 7.	28. 7.	27. 7.
202-205	75,0-76,0	12,2-12,5	12,5-12,7
152-154	70,0-71,0	11,5-11,7	11,6-12,0
157-149	138-150	26,0-31,0	26,0-31,0
146-152	146-152	19,0-21,0	19,0-21,0
29,0-36,5	29,2-36,5	20,0-22,0	20,0-22,0
26,0-28,0	26,2-28,2	24,0-28,0	24,0-28,0

Leipziger Produktenbörse. Weizen mt. 76 bis 77 Rg. 210 bis 220, Roggen tiefer 158—162, Sommergerste Industrie- und Futtermare 155—165, Wintergerste 145—155, Hafer 175 bis 185, Mais Va Plata 192—197, de Tonan 225—230, Erbsen 220—240. Geschäftsgang: Roggen behauptet, alles übrige ruhig.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.
Verlag und Druck: Buchverlag Arthur Schwanke, Leipzig.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Schwanke.
Für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Anzeigen sind Saatterfelder!

Erzengel Michael
Möhren i. Sa. Donnerstag den 30. Juli die beliebte, charmante **Kur-Reunion**
Es spielt das Schumann-Konzert- und Tanz-Orchester
Billige Fahrt mit Busk. - Auto - Strecke Freital-Möhren, Fernsprecher Freital 562

Sächsische Landeslotterie
Montag Ziehung
Kauflose zur 4. Klasse
empfehlen Max Berger vom. Th. Goerne
Sächsische Staatslotterie-Einnahme

Sparer, Ruhe bewahren!
Euer Geld ist nicht in Gefahr, die Sparkasse ist sicher!
Spart drum weiter bei der Stadt, Sparkasse Wilsdruff

Orig. Ostpreussisch-Holländer Rüche und Kalben
tragend und mit Kübfern
in unseren Ställen preiswert zum Verkauf.
Schlachtvieh wird zu höchsten Preisen in Zahlung genommen.
Gebr. Ferd. Kesselsdorf, Tel. Amt Wilsdruff 471

2 Ratschläge für die Schönheitspflege auf der Reise
1. Zur natürlichen Krönung der Haut...
2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne...

Das linke Elbufer (Cossebaude — Meißen) das Ideal für Wochenend und Sonntag!
(Rauch- und lärmfrei / Schönste Landschaft / Loh- nende Wanderziele.)
Es laden ein: Osterberg Cossebaude / Bahnschößchen Niederwartha Gasthof Weistrop / Zur Erholung Weistrop / Schiebocksmühle Prinzbachtal / Neudeckmühle Saubachtal / Gasthof Klipphausen / Pinkowitzmühle Regenbachtal / Eibschlößchen Gauerwitz / Elbgasthof Scharfenberg.

Zufriedenheit der Kundschaft ist unser erster Grundsatz
den wir bei Ausführung auch des kleinsten Druckauftrages beachten. / Verlangen Sie bei Bedarf Vertreterbesuch und Musterauswahl
Wilsdruffer Tageblatt

Prima Kernleder-Treibriemen
garantiert in Bahnen nach getrocknet
Spezialität: Rückgratriemen
Großes Lager in allen Breiten und Stärken
Holzriemenscheiben
Bruno Bretschneider, Wilsdruff
Leders- und Treibriemenfabrik

Vieh-Kastration!
Bestellungen werden aller 8 Tage erledigt.
Dostal,
Vieh-Kastrierer, Wilsdruff
Dresdner Straße 215.

Gelegenheitskäufe
in Schuhwaren f. Herren, Damen und Kinder, Lang- und Halbstiefel, Kord- und Lederpantoffel, Holzpantoffel und Holzschuhe.
Textilwaren
Bettwäsche, Hemden, Arbeitskleider, Schloffer- Anzüge, Monats-Anzüge von 10 Mark an.
Möbel aller Arten
Sofas und Chaiselongues, sowie Holz- und Hand- tische, Uhren, Aufhänge- Kleinfach, schöne Bett- federn und kompl. Betten.

Leopold Fischer,
Weissen,
Görnitzsche Gasse Nr. 2.

Es ist ganz falsch,
wenn man denkt, ohne Reklame auszukommen.

Richtig ist vielmehr
— und das sollte jeder bedenken —, dass der Weg zum Erfolg durch gediegene Reklame im „Wilsdruffer Tageblatt“ gebahnt wird!

INTERNATIONALE HYGIENE AUSSTELLUNG DRESDEN 1931

Wir suchen für Einrichtung eines sauberen Spezialgeschäftes in nur **erster Geschäftslage einen Laden** mit anstossenden Neben-Räumen für sofort oder später zu mieten.
Thams & Garfs, Dresden-A. 1
Pillnitzer Str. 46. Hamburger Kaffee-Lager.

Die seit 60 Jahren bewährten Erzeugnisse der Firma **J. Hofmann & Co.**
Chamotte- und Klinkerfabrik G. m. b. H. Taubenheim bei Meißen
wie:
Taubenheimer Eisen-Verblendklinker
hell- bis dunkelbraun oder dunkel
Taubenheimer Eisen-Plasterklinker
hell- bis dunkelbraun
Taubenheimer Eisen-Spaltklinker
hell- bis dunkelbraun
Klinker, Bordsteine usw.
Lieferung billigst
Paul Preißiger, Grumbach

Der Glücksfäher.

Von Ludwig Fulda.

Grad wie ich zum Schreiben mich vorbereite
Bei meiner Lampe vertrautem Schein,
Da frabbelst mir über die weiße Seite
Ein kleines Marienfäherlein.

Scharfe Steuereinziehungen.

Stundungen bleiben in Kraft.

Reichsfinanzminister Dietrich hat die Präsidenten der
Landesfinanzämter auf die Notwendigkeit hin-

Um Härten zu vermeiden, bleiben alle gewährten
Steuerrückstellungen in Kraft. Auch die bisher auf
Widerruf gewährten Stundungen gelten nicht als auf-

Für eine grundlegende Schuldenrevision.

Preissturz, Arbeitslosigkeit und Kriegsschulden.

Von einer mehrwöchigen Europareise nach den Ver-
einigten Staaten zurückgekehrt, erhebt der Präsident der

Aber die Liebe

ist die größte unter ihnen...

Roman von Helma von Hellermann

Copyright by Maria Fechtwanger, Halle 1933

„Eben als du, Mutchen, lagst, fiel mir's ein. Was
ich auch sonst vergessen könnte — das Bild nie.“
Da umfakte Helmut seinen Vater.

„Graf Zeppelin“ über dem Eismeer.

Begegnung mit dem „Malgin“.

An der sogenannten Stillen Nacht der Hooper-
Insel traf am Montag um 19.30 Uhr das Luftschiff
„Graf Zeppelin“ mit dem russischen Eisbrecher „Malgin“



Der Flugweg des „Graf Zeppelin“

auf seiner Polarsahrt. Das Luftschiff landete bei Franz-
Josef-Land neben dem russischen Eisbrecher „Malgin“

Es versteht sich von selbst, daß über Einzelheiten der
Polarsahrt des „Graf Zeppelin“ nur spärliche Nachrichten
vortiegen können.

find, so daß wir unsere Karten werden berichtigen müssen.
Albert-Eduard-Land und Hans-Orth-
Land, die bisher als Inseln galten, sind „nur“ Halb-

der 1869/70 an der zweiten deutschen Nordpolfahrt teil-
genommen und eine Aufnahme vom Franz-Josef-Land
gemacht hatte.



Neue Flugpostmarke.

Die sowjetrussische Post hat aus Anlaß der Nordpolfahrt
des „Graf Zeppelin“ eine Flugpostmarke im Werte von
1 Rubel herausgegeben.

Vollentscheid „Landtagsauflösung“.

Die näheren Durchführungsbestimmungen.

In einem Rundschreiben des preussischen Ministers des Innern
werden die Einzelheiten des Volksentscheides „Landtags-
auflösung“ näher bestimmt.

Stimmrecht.

Stimmberchtig ist, soweit nicht die besonderen Gründe für
einen Ausschluß ein Rufen oder für eine Behinderung in der
Ausübung des Stimmrechts vorliegen, wer am Abstimmungs-

Stimmverzeichnisse.

Die Stimmkarteln und Stimmlisten sind in der Weise für
den Abstimmungstag aufzustellen, daß sie alle am Orte wohn-

Die Stimmverzeichnisse sind entsprechend der Verordnung
des Ministers des Innern vom 9. Juli 1931 in der Zeit vom
24. Juli bis 3. August 1931 einschließlich zur

Einige Stimmzettelmuster werden den Kreisabstim-
mungsleitern von dem Ministerium des Innern zugehen; auf
Einhaltung dieses Rahmens in Größe sowie Anordnung des

Die Stimmzettel dürfen erst im Abstimmungsraum
während der Abstimmungsbehandlung an die Stimmberechtigten
ausgegeben werden und keinesfalls früher in deren Hände ge-

Stimmzettelmuster.

Bei der Ausgabe der Stimmzettelmuster ist darauf zu
achten, daß sie mit dem Adlerstempel versehen sind und
keinen weiteren Ausdruck tragen.

Der Minister erläßt, die Abstimmungsvorsteher ausdrücklich
darauf aufmerksam zu machen, daß sie nicht besorgt sind, bei
Entgegennahme der Stimmzettelmuster aus der Hand der

da waren der Eltern viele in Marburg, die den genialen,
schönen Sohn des bekannten Gelehrten gern in ihr Haus
gezogen, und viele Frauen in Berlin, wo Helmut die

„Wie — wie heißt sie denn?“ erkundigte er sich stotternd.

„Niese“, erwiderte Helmut prompt, seines Vaters Ge-
danken erratend, und weidete sich an der unglücklichen
Miene seines geliebten alten Herrn.

„Niese“, wiederholte er matt. Gräßlicher Name! Mi-
serabler Geschmack! Degenerierte Jugend! Wenn er da an
das süße, taufreische Geschöpfchen dachte, das ihm auf der

„Was sagtest du da —?“

„Ach, nichts. Mir fiel nur ein Name ein“, wehrte der

„Mir auch“, flüsterte da der Junge in sein Ohr, „mir

(Fortsetzung folgt.)

Die „Grüne Front“ ist geschlossen.

Keine Meinungsverschiedenheiten über Erntelinienplanung.
In einer Pressemitteilung war die Behauptung aufgestellt, daß die letzte Denkschrift der Führer der Grünen Front wegen der weiteren dringenden erforderlichen Maßnahmen zur Fortsetzung der Erntelinienplanung und zur Verhinderung des Zusammenbruchs weiterer landwirtschaftlicher Betriebe lediglich von dem Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsrates, Dr. Brandes, dem Präsidenten des Reichslandbundes, Graf Kallreuth, und dem Präsidenten der Vereinigung der Deutschen Bauernvereine, Minister a. D. Hermes, unterzeichnet wäre, während der Führer des Bayerischen Bauernbundes, Minister a. D. Febr, seine Unterschrift verweigert habe. Wie dazu aus Kreisen der Grünen Front erklärt wird, trägt die Denkschrift auch die Unterschrift von Dr. Febr. Mitbin entfallen alle Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Grünen Front.

Das Schicksal zweier „Romanhäuser“.

Schloß Lichtenstein und das Breslauer Molinarhaus.
Das durch Wilhelm Hauffs Roman „Lichtenstein“ berühmt gewordene Schloß Lichtenstein, das auf einem Felsen der Schwäbischen Alb liegt, ist altersschwach geworden. Da man eine Senkung des Turmes befürchtet, muß man den unteren Teil der Burg durch einen Eisenbetonmantel stützen. An dem historischen Außen des Schlosses wird nichts geändert.
Das Breslauer Molinarhaus, das in Gustav Freytags „Soll und Haben“ eine wichtige Rolle spielt, sollte nach dem Zusammenbruch der Firma Molinari u. Co. Verwaltungszwecken dienstbar gemacht werden. Jetzt aber heißt es, daß es seiner bisherigen Bestimmung erhalten bleiben soll, da der Verband der Lebensmittelhändler Schlesiens das Gebäude erworben hat, um es als Lebensmittelzentrale bestehen zu lassen.

Blitzschlag in die Revaler Klaiskirche.

Der Kirchturm schwer beschädigt.
In Reval schlug während eines heftigen Gewitters ein Blitz in den Turm der Klaiskirche, der sofort in Brand geriet. Es gelang erst nach sechsständiger Arbeit, das Feuer zu löschen. Der Kirchturm hat schwer gelitten, und man befürchtet, daß das große Kreuz von der Turmspitze herunterstürzen könnte.
Die in gotischem Stil erbaute Klaiskirche, die sich im Besitz einer deutschen Gemeinde befindet, stammt aus dem 13. Jahrhundert und galt mit ihrem 139 Meter hohen Turm als eine der schönsten Kirchen Revals.

Wo kommt das Auto her?

Die Rationalitätszeichen der Kraftwagen.
Die geänderte Liste der Unterscheidungszeichen nach dem internationalen Abkommen für den Kraftfahrzeugverkehr wird jetzt vom Reichsverkehrsministerium mitgeteilt. Danach führt Deutschland das Rationalitätszeichen D, Belgien B, Dänemark DK, Frankreich selbst nebst Kolonien und Tunesien sowie Marokko F, Großbritannien und Nordirland GB, Italien I, die Niederlande NL, Norwegen N, Österreich A, Polen PL, Rumänien R, das Saargebiet SA, Schweden S, die Schweiz CS, Spanien E, die Tschechoslowakei CS, Rußland RU, Bulgarien BG, Südslawien Y, Litauen LT, Luxemburg L, Monaco MC, Portugal P, Ungarn H, Ägypten EG, Brasilien BR.

Der Diebstahl der Verfassungsurkunde vor Gericht.

Der Täter zu Gefängnis verurteilt.
Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich wegen Einbruchdiebstahls in vier Fällen der 39jährige Kaufmann Walter Wohlgenuth zu verantworten. Bei einem dieser Einbrüche handelte es sich um den Diebstahl der deutschen Reichsverfassungsurkunde vom 28. März 1849. Die Wohlgenuth aus der Reichstagsbibliothek gestohlen hatte. Das Gericht erkannte gegen ihn auf eine Strafe von einem Jahr sieben Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.
Aus der Gerichtsverhandlung ergab sich folgendes: In der Nacht vom 24. zum 25. Juli vorigen Jahres wurden in der Reichstagsbibliothek mehrere Schreibräume erbrochen und

silberne und goldene Verfassungen im Werte von 3000 Mark, die der Bibliothekar dort aufbewahrt, gestohlen. Einige Tage später wurde festgestellt, daß auch die Urkunde der deutschen Reichsverfassung von 1848 fehlte. Sie stellt dadurch, daß sie die Originalunterchriften der damaligen Abgeordneten trägt, einen Sammlerwert von mehreren 100 000 Mark dar. Die Ermittlungen nach den Einbrechern blieben zunächst erfolglos. Schließlich fand man die Urkunde in der Wohnung des Kunstmalers Walter Wohlgenuth, der aber erst mehrere Monate später verhaftet werden konnte. Es wurden Wohlgenuth, der schon eine Justizstrafe hinter sich hatte, später noch andere Einbrüche und Diebstähle nachgewiesen. Er hat eine sehr bewegte Vergangenheit, in der zahlreiche Verurteilungen, bunter Job, und war Maler, Landwirt, Soldat, politischer Spitzel, Krämerhändler und noch anderes mehr.
Was den Einbruch im Reichstag betrifft, so behauptete Wohlgenuth, daß er sich feinerzeit an einen kommunistischen Reichstagsabgeordneten mit der Bitte um Arbeit gewandt habe. Durch diesen sei er mit einem Manne namens Rosenfranz, der aber nicht zu finden ist, bekanntgemacht worden, und Rosenfranz habe ihn in die Reichstagsbibliothek gebracht, wo angeblich politisches Material gestohlen werden sollte. In Wirklichkeit gestohlen aber wurden silberne Tassen und die Verfassungsurkunde.

Ist Kegeln ein Sport?

35 000 Kegler bewerben sich um die Meisterschaft.
Drei Tage hat der Deutsche Keglerbund e. V. in Hamburg angelegt, um die Schlußkämpfe um die Meisterschaft für Einzelkämpfer und Verbandsmannschaften auf den anerkannten vier Bahnen des Bundes durchzuführen. Rund 35 000 Sportkegler haben sich zwecks Erringung der höchsten Ehren im Kegelsport auf die Bahnen begeben. In vielen Stadien mühten die Gruppen in Klubs, Verbänden, Bezirks-, Kreis- und Gau-Meisterschaften durchlaufen werden. Eine kleine Schar von 423 Meistern und 18 Meisterrmannschaften aus 466 Ortsverbänden hat sich aus der Zahl herausgeschält. Auf einem großen Teil der 48 Bahnen des Hamburger Kegelsporthauses werden die Kugeln rollen. Trotz dieser eindringlichen Zahlensprache gibt es noch immer Stimmen, welche dem Kegeln die sportliche Note absprechen wollen. Man soll einen Kampf über 50 bis 200 Kugeln in einem Start durchkämpfen und wird dann zugeben, daß Kegeln doch ein Sport ist.
Mag sich ein großer Teil der etwa 400 000 Kegler Deutschlands dem Kegeln aus Zeitvertreib und anderen Erholungszwecken hingeben, eine beachtenswerte Zahl Sportkegler widmet sich doch dem sportlichen Wettkampf.
Die Bundesmeisterschaften vom 8. bis 10. August dieses Jahres werden abermals beweisen, daß Kegeln eine Lebensübung ist, die nach Grundregeln des Deutschen Keglerbundes ausgebaut, Wertvolle trägt, die jeder andere Sport verlangt, nämlich Anstrengung der Besten als Selbstzweck des sportlichen Tuns, Ringen um Überlegenheit, Seiblung und Aufrichtung des Körpers für den täglichen Daseinskampf.

Politische Rundschau

Deutsches Reich
Stimson's Dank an den Reichspräsidenten.
Der amerikanische Staatssekretär Stimson hat auf seiner Rückreise vom Haag aus an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm geschickt: „In aufrichtiger Wertschätzung der Ehre, von Eurer Erzellenz empfangen worden zu sein, bitte ich, meine besten Wünsche für Eurer Erzellenz weiteres Wohlergehen und für die Wohlfahrt des deutschen Volkes entgegenzunehmen zu wollen.“ An den Reichskanzler und den Reichsaußenminister sandte Stimson ebenfalls Danktelegramme.
Gegen das Steuerprivileg der öffentlichen Hand.
Im Reichstag haben die Abgeordneten Hemmer und Döhrich (Landvolk) einen Antrag eingebracht, worin die Reichsregierung erlucht wird, mit sofortiger Wirkung das Steuerprivileg der privatwirtschaftlichen Betriebe der öffentlichen Hand aufzuheben.
Aus In- und Ausland
Berlin. Wegen der schwierigen Wirtschaftslage hat der Verein für das Deutschtum im Ausland von der Einberufung einer Hauptversammlung im Herbst dieses Jahres Abstand genommen.
Paris. Der Vormarsch der französischen Truppen in Marokko wird mit wechselnden Erfolgen fortgesetzt. Die Truppen haben weitere bisher noch nicht unterworfenen Gebiete besetzt und damit nach der Auffassung französischer Blätter einen wichtigen Schritt zur Befriedung Marokkos vollbracht. Der Vormarsch der Truppen im Atlasgebirge soll im allgemeinen ohne größere Zwischenfälle verlaufen sein, und die einzelnen Kämpfe sollen sich im wesentlichen zwischen noch nicht unterworfenen Stämmen und Eingeborenenstruppen abgepielt haben.
Politische Anschläge auf rumänische Eisenbahnlinien.
Bukarest. Die kommunistischen Schwestern Iela und Gheorghiu in Rumänien eine besonders lebhaftige Agitation zu entfalten. Dem merkwürdigen Attentat gegen die Eisenbahnlinie Bukarest-Sinaja sind, wie amtlich gemeldet wird, drei weitere Anschläge auf die Strecken Bukarest-Jassi, Rischnew-Jassi und Lipnit-Cernowitj gefolgt. In allen Fällen wurden, wie die Polizeiberichte melden, größere oder kleinere Dynamitladungen durch Güterzüge zur Explosion gebracht. In Jassi wurden 83 Kommunisten verhaftet. Weitere Verhaftungen erfolgten in Besarabien.
Weiterflug der „Do X“.
Newport. Die aus Rio de Janeiro gemeldet wird, tritt das Flugboot „Do X“ am Freitag den stappenden Flug nach New York an.
Zunehmende Arbeitslosenziffer in England.
London. Das Arbeitsministerium gibt bekannt, daß die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Großbritannien am 20. Juli 1931 2 660 733 Personen betragen hat; dies bedeutet gegenüber der Vorwoche eine Zunahme von 18 044 und gegenüber dem Vorjahre eine solche von 688 003.

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen...

Roman von Helma von Hellermann
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1931

14

Beide Männer standen sich gegenüber, sahen sich an.
Der Professor ergriff des Sohnes Hände, las mit allmählich aufsteigender Ahnung in dessen lachenden, leuchtenden Augen.
„Jung“ — meinst du — willst du — wirst du —?“
„Ja, ja, ja! Ich meine, ich will und ich werde — hurra!“
Der Professor fühlte sich umschlungen und herumgewirbelt, bis er stöhnend um Gnade bat. „Hast dich aber fein nasführen lassen, alter Herr! Auf dem Gebiet ist's mit deiner Geschicklichkeit nicht weit her! Und das halten die Leute für einen berühmten Gelehrten! Die haben 'ne Ahnung!“
„Ich habe ja noch gar nicht gesagt, daß ich dir helfen will! Also schreie nur nicht so vorlaut hurra! Erst wird's Ei gelegt, dann gegadert, merk dir's.“ Mühsam sammelte der Professor seine Würde und zog die Weste glatt. „Und nun erzähle einmal ordentlich, wie, wo und was vor sich ging. Du meinst doch die junge Baroness Kohnen, nicht wahr? Die hast du doch nur einmal gesehen?“
Da erzählte Helmut, wie sich alles zugetragen; erzählte von Leben und Leid des Mädchens, das er unter so eigenartigen Umständen zuerst erblickt, von dem Reichtum ihres Gemüts, das Wort und Wesen so klar offenbarten. „Die ist's. Das fühle ich bis ins innerste Herz. Aber ehe ich einen Antrag wagte, mußte ich wissen, ob du zu mir stehst. Die kleine Rosemarie ist völlig mittellos.“
„Das war deine Mutter auch“, erwiderte der Professor ruhig, „und mein Privatvermögen gleich Null. Aber wir liebten uns. Da erträgt sich alles.“ Sein Blick war klar und tief. Für seine ganz aus Innerlichkeit gerichtete, ideal veranlagte Natur bedeutete Außerliches zugleich Nebenfälliges. „Den Verlust unseres Geldes haben Mutter und ich leicht verschmerzt, da ich noch im Amt und am Ver-

tauf meiner biologischen Werte prozentual beteiligt bin. Und dann haben wir die Erbschaft von Tante Julie gemacht, die vor vier Jahren in Luzern starb. Die Güte — wir danken es ihr besonders deinetwegen, Jung“. Der Lebenskampf ist heutzutage schärfer denn je, da schadet ein bißchen feste Grundlage nichts.“
„Das Geld blieb wohl in der Schweiz?“ erkundigte sich Helmut, der aufmerksam zugehört.
Sein Vater verneinte. „Das war zu unbequem. Immer das viel Hin- und Herreisen. Onkel Martmann riet zur Ueberrahme nach Deutschland. Er verwaltet alles, hat es gut und sicher angelegt. Auf die Hälfte der Zinsen kannst du rechnen, mein Sohn, wenigstens solange ich lebe. Das dürfte zur Gründung eines behaglichen kleinen Heims langen. Freilich müßt du auch das deine tun, damit der Aufstieg bald beginnen kann.“
„An mir soll es nicht fehlen“, sagte Helmut, und hatte heiße Augen. Nun lag der Weg klar vor ihm. Glücklich lächelte er vor sich hin.
Es klopfte an die Tür.
Auf des Professors „Herein!“ steckte Frau Renne ihr Gesicht neugierig zur Tür herein:
„Ich wollte nur fragen, ob ihr euch gegenseitig abgemurkelt habt! Vorhin wadelt die Bände unter eurem Getöse und dann die beängstigende Stille...“ Sie unterbrach sich, hatte das wilde Durcheinander auf dem Diwan entdeckt und lief entsetzt darauf zu.
„Was habt ihr Männer denn da angestellt? Als ich vorhin für dich pöden wollte, stand die Tasche schon fit und fertig da.“ Die junge Frau trat an den Ärmern der Herren heran und hielt ihn beim obersten Jackettknopf fest, während sie in seinen etwas trücht lächelnden Mienen forschte.
„Du, Onkel Professor, ich glaube, du hast wieder etwas vertramt gehabt, hm? Etwas die Zahnbürste?“
„Wie kommst du gerade darauf?“ fragte Helmut, mit zuckenden Mundwinkeln seinen Vater von der Seite anschielend, der angelegentlich woanders hinsah.
„Weil die jedesmal abhanden kommt, sobald Onkelchen abreifen will“, erwiderte Frau Renne lachend, redete sich

Oldenburg. Bei der Beratung des Oldenburger Stadtrates über den Haushalt ergab sich die überraschende Tatsache, daß sich nicht eine einzige Partei für den Haushalt erklärte. Es wurde mit 24 Stimmen bei sieben Enthaltungen abgelehnt. Die Folge dieser Ablehnung dürfte sein, daß Oldenburg einem Staatskommissar erhalten wird.
Essen. Die tarifbeteiligten Bergarbeiterverbände haben jetzt in Vertretung der kürzlich dem Jochenverbände vertragsgemäß mitgeteilten Ründigungsabsicht das Mehrarbeitszeitabkommen im Ruhrbergbau zum 30. September d. J. getündigt.

Neues aus aller Welt

Schiffungslid auf der Ostsee. Der Dampfer „Stadt Rügenwalde“, der sich auf dem Wege von Kolberg nach Stettin befand, wurde in der Zwinemünder Bucht von einem Torpedoboot getrammt. Der Dampfer wurde so schwer beschädigt, daß er die Fahrt nicht fortsetzen konnte und nach Swinemünde eingeschleppt werden mußte.
Großer Brand im Tilsiter Proviantamt. In einem der größten Magazingebäude des Proviantamtes in Tilsit brach ein Feuer aus, dessen die Feuerwehr, die von zwei Lagen des Tilsiter Reiterregiments unterstützt wurde nicht Herr werden konnte. Von dem Feuer wurde auch das große Körnermagazin und eine Bäckerei erfaßt. Erst nach mehrstündiger Arbeit war die Gefahr für benachbarte Wirtschafts- und Wohngebäude beseitigt.
Entgleisung eines Schnellzuges. Der Schnellzug Barcelona-Paris ist zwischen den Stationen Gerdèr und Banyuls-sur-Mer entgleist. Sämtliche Wagen sprangen aus den Schienen und legten sich über die Gleise. Der Zugführer und der Heizer wurden lebensgefährlich verletzt. Eine ganze Reihe von Reisenden erlitt mehr oder weniger schwere Verletzungen.
47 griechische Soldaten beim Bau von Verteidigungswerken getötet. Beim Bau von Verteidigungswerken an der südslawisch-albanischen Grenze wurden 47 griechische Soldaten durch einen Erdsturz getötet. Die Arbeiter wurden unter Aufsicht einer italienischen Firma ausgeführt.
Amerikanische Erdbebenanzeiger verzeichnen ein Seebeben. Die Erdbebenanzeiger amerikanischer Erdbebenwarten verzeichneten zwei starke Beben in einer Entfernung von etwa 2700 Kilometern von New York. Man nahm an, daß es sich um ein Seebeben im Karibischen Meere handelte.

Kleine Nachrichten

Vormarsch französischer Truppen in Marokko.
Paris. Der Vormarsch der französischen Truppen in Marokko wird mit wechselnden Erfolgen fortgesetzt. Die Truppen haben weitere bisher noch nicht unterworfenen Gebiete besetzt und damit nach der Auffassung französischer Blätter einen wichtigen Schritt zur Befriedung Marokkos vollbracht. Der Vormarsch der Truppen im Atlasgebirge soll im allgemeinen ohne größere Zwischenfälle verlaufen sein, und die einzelnen Kämpfe sollen sich im wesentlichen zwischen noch nicht unterworfenen Stämmen und Eingeborenenstruppen abgepielt haben.
Politische Anschläge auf rumänische Eisenbahnlinien.
Bukarest. Die kommunistischen Schwestern Iela und Gheorghiu in Rumänien eine besonders lebhaftige Agitation zu entfalten. Dem merkwürdigen Attentat gegen die Eisenbahnlinie Bukarest-Sinaja sind, wie amtlich gemeldet wird, drei weitere Anschläge auf die Strecken Bukarest-Jassi, Rischnew-Jassi und Lipnit-Cernowitj gefolgt. In allen Fällen wurden, wie die Polizeiberichte melden, größere oder kleinere Dynamitladungen durch Güterzüge zur Explosion gebracht. In Jassi wurden 83 Kommunisten verhaftet. Weitere Verhaftungen erfolgten in Besarabien.
Weiterflug der „Do X“.
Newport. Die aus Rio de Janeiro gemeldet wird, tritt das Flugboot „Do X“ am Freitag den stappenden Flug nach New York an.
Zunehmende Arbeitslosenziffer in England.
London. Das Arbeitsministerium gibt bekannt, daß die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Großbritannien am 20. Juli 1931 2 660 733 Personen betragen hat; dies bedeutet gegenüber der Vorwoche eine Zunahme von 18 044 und gegenüber dem Vorjahre eine solche von 688 003.

und küßte den Sünder auf seine beleidigt erhobene Nasenspitze. „Ach, ihr Mannen! Raum dreht man den Hüften, macht ihr Dummeheiten! Braucht gar nicht so überlegen zu schmunzeln, mein Helmut-Jung! Dir täte eine bessere Hälfte auch sehr not!“
„Das finde ich auch“, erwiderte Helmut zustimmend, und beobachtete vergnügt die hübschen Hände, die unglaublich geschickt und flink den Wäschehaufen in die mißhandelte Reisetasche verstaute.
„Hast vielleicht schon eine auf dem Kieker?“
„Hm!“
„In Marburg oder in dem Sündenbabel Berlin? Soli nun noch Kamm und Bürste, Schwammbeutel — Pantoffel...“
„Weder — noch.“
„Sondern?“
„Ganz dicke bei!“
„Mit einem kleinen Schrei fuhr Frau Renne herum, in jeder Hand einen Pantoffel. „Helmut — tenn' ich sie?“
„Jawoll!“
Sie legte den blonden Kopf auf die Seite und blinzelte ihn an.
„Wollte mich vielleicht entführen? Dann müßt du dich erst mit Georg in Verbindung setzen — Fabrik Nummer drei, Ruf zehnahtundertvierundsechzig — und dein Testament machen!“
„Dazu fehlte mir die nötige Intelligenz. Deshalb habe ich mich zu einer anderen entschlossen!“
„Und die heißt?“
„Später, Frau Hardi“, antwortete der also Befragte, und lachte schadenfroh über seiner Freundin enttäuschten Gesicht.
Sie gab ihm einen Klaps mit dem einen Pantoffel, ging zurück an die Reisetasche und vollendete ihr Werk.
„So. Wenn jetzt noch etwas fehlt, wird's telegraphisch nachgeschickt. Und nun wollen wir hinuntergehen! Der Kaffee ist fertig und mein Herr und Gebieter kam auch schon, um unseren Onkel noch ein bißchen zu genießen.“
(Fortsetzung folgt.)

Pfälzer Bauernschaft an den Reichslandbund angeschlossen.
Berlin. Nachdem sich vor einem Jahr die Freie Bauernschaft in Rheinbessen (Hauptgeschäftsstelle Mainz) dem Reichslandbund angeschlossen hat, ist vor einigen Tagen nunmehr auch der Anschließ der Pfälzer Bauernschaft (Sitz in Kaiserslautern) an den Reichslandbund erfolgt.

Nachverhandlungen über den Schiedspruch in der Gruppe Nordwest ergebnislos.
Berlin. Im Lohnstreik in der Eisen- und Stahlindustrie der nordwestlichen Gruppe haben im Reichsarbeitsministerium Nachverhandlungen stattgefunden. Diese blieben ergebnislos. Die Entscheidung liegt nunmehr beim Reichsarbeitsminister.

Bankier Morgan in England eingetroffen.
London. Der amerikanische Bankier J. P. Morgan ist am Vord seiner Yacht „Corjaire“ in Southampton eingetroffen. Man glaubt, daß er zunächst auf seinen Landsitz nach Wales gegangen ist.

Wieder Feuer auf der französischen Kolonialausstellung.
Paris. Auf der französischen Kolonialausstellung brach abermals ein Brand aus, und zwar wiederum auf dem niederländischen Gelände, wo gerade an dem Wiederaufbau des abgebrannten Pavillons gearbeitet wird. Die Feuerwehr konnte das Feuer im Entstehen ersticken.

Pathologisches Literaturtum.

Von Carl Kahle.

Der Kreislauf des Weltseins bringt es mit sich, daß in unserem irdischen Wallen die Grenzen sich verwischen und daß bekanntlich der Weg vom Genie zum Wahnsinn nur ein kurzer Schritt ist. Womit nicht gesagt sein soll, daß jeder Wahnsinnige eine Fortentwicklung der Genies sei. Namentlich trifft die Verwandtschaft mit letzterem bei einer stattlichen Zahl unserer zeitgenössischen Literaten nicht zu, die bemüht sind, ihre oft nicht zu verneinende Stiltgewandtheit, die ja den Nachschmuck über Schwächen auf anderen Gebieten leicht hinweg täuschen kann, in schwarze Dreckseilen umzuwickeln.

Die Ereignisse unseres Zeitgeschehens haben zwei besondere Gruppen von Schreibern auf die Beine oder besser auf die Eintonsen oder am besten auf die Schreibmaschine gebracht. Da sind zunächst die Memoirendarsteller, deren Schreiblust unbegrenzt zu sein scheint. Ehemalige Kanzler und Minister, Hofdamen und Günstlinge fühlen sich bemüht, ihre Lebenserinnerungen niederzulegen, teils förmlich in begehrten Rammern umzusetzen oder sie auch gegen eine nicht zu knappe Lebensrente an einen Verlag zu verkaufen mit der Berechnung für diesen, sie gleich nach dem Tode des Verfassers — der dann nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden kann — in die Öffentlichkeit zu bringen. Man soll gar nicht bestreiten werden, daß es für die spätere geschichtliche Würdigung gerade unseres Zeitabschnittes sehr wichtig sein kann, wenn möglichst viele der an einflussreichen Stellen tätig gewesenen Persönlichkeiten ihre Erlebnisse und auch ihre Anschauungen und Urteile niederlegen, die Grundforderung muß hierbei aber immer sein, daß der persönliche Laiz nicht außer acht gelassen wird, durch dessen Fehlen nicht nur öfter die Geschilderten unvollständig mit Schmutz bemerkt werden, sondern auch mancher Verfasser sich ein schlechtes Zeugnis ausstellt. Erkennt man also die Berechtigung fiktionaler Staatsmänner an, sich zu den Zeitereignissen sachlich und kritisch zu äußern, so fällt diese Notwendigkeit bei manchen Hofdamen und den Günstlingen fort, die sich dereinst im Glanze ihrer Herrscher konnten, den Rücken nicht krumm genug beugen konnten und nun — im Unglück — mit einmal entdecken, was es doch für ungeeignete, fehlerhafte Menschen gewesen sind, denen sie ihre Dienste gewidmet haben. Und dann werden die Intimitäten ausgekratzt, die mit der Geschichte nichts zu tun haben und lediglich einen eng begrenzten Kreis angehen. Diese „Auffläcker“ können gar oft nicht schnell genug zu Worte kommen — was sich ja nicht zuletzt aus der besseren Honorierung „aktueller“ Beisitzgeschichten erklärt —, und kaum ist der Furst aus seinem Herrscherkreise verschwunden, da wandern auch schon die warmen Manuscripte der Ausplauderer in die Bekerel. Der Dank... wer kennt solch veraltete Tugend? — Um nur ein Beispiel der Gegenwart zu nennen: Ein Teil der Presse befaßt sich zur Zeit mit dem spanischen König, und da hätte es wohl vermieden werden können, daß bei mancherlei Anerkennung auch der Satz auftauchte: „Von den Leidenschaften, die ihn angeblich allzu oft in gewisse vornehme Etablissements von Madrid und San Sebastian führten, will ich schweigen.“ Würde es nicht doch möglich gewesen, diese geschichtlich völlig bedeutungslos Klatscherei fort zu lassen? Und — man will schweigen! — ja, warum dann diese schnäffelnde Andeutung?

Die zweite Art dieser schriftstellerschen Zeitgenossen steht im Lager der unreifen und unklaren Köpfe, die unser gewaltiges Kriegserleben nur von der Seite des Einzelweins aufzufassen — als wenn es der Natur nicht völlig gleichgültig wäre, ob hier ein Verwüstung verbreitender Heuschreckenschwarm abgezogen und seine Heerscharen zu Hunderttausenden vernichtet werden oder ob da ein Erd- oder Seebeben ganze Land- und Wassergebiete durcheinander würgelt und Zehntausenden von Menschen und anderen Lebewesen überraschenden Tod bringt. Da gebiert ihr kleiner Verstand gar seltsame Dinge, aus denen man alles entnehmen kann. Sie wollen Pazifisten sein und verheerlichen die einzelnen Blanzaten edelster Persönlichkeiten, sie isolieren von verlorenen Kameradschaft und haben vorher gegen die Beschlossenheit gleicher Gewandträger gezeigert, sie glauben, die Heimat müsse ihnen helfen, während sie als die Stärkeren einer entwerteten, unkriegertischen Umgebung den Rücken stärken müßten, kurzum, sie suchen den Schatten und erkennen nicht das strahlende Licht, dem jener nur einmal unablässig anhaftet. Sie wollen — wie einer, der über „Kriegsgefangen“ schreibt — auf das schwere Los dieser Kameraden hinweisen und schlottern noch bei jeder zehnten Zeile vor Furcht. Sie haben Angst, wenn sie zur Weiterbeförderung nach hinten an andere Truppenteile abgegeben werden, wenn ein Offizier eine wis-

begierige Frage stellt, sie fürchten, an die Herdenschwänze der Spahis gebunden im Galopp mitgeschleift zu werden, ja, sie bekommen das Zittern in die Beine, wenn sie zu landwirtschaftlichen Arbeiten abkommandiert werden, weil sie mit Pferden umgehen müssen und vor diesen ausgerechnet „solche Angst“ haben. Rein, mit solchen Soldaten hätten wir unsere überwältigenden Siege nie errungen. Alles in allem — unsere krankhaften Literaten dieser Art wankeln in geschmacklosen Sentimentalitäten und begehren dann wieder auf in anscheinend ehrlichem Kampfeswillen. Kurzum, ihr Gesichtskreis ist der unreifer Menschen, und sie wollen nach Jahren ihre damalige — zu ihrer Entschuldigung sei es angeführt — durch das für sie zu frühe Erleben einer Notzeit verständliche Unvollkommenheit als kritikberechtigte Männlichkeit hinstellen. Und deshalb verneinen sie schreiben zu müssen, und ein gewisses Unternehmertum drückt und ermuntert und — begahit, dort nachgelassene oder nachzulassende Niederschriften absterbender Greise, hier die unklaren Gedankengänge erfunderer Erinnerung noch nicht ausgereifter Jugend.

Und eine unkritische Masse in ihrem Mangel an Verständnis für Art und Kern wahren Schrifttums haunt und juchzt und sieht „Selden“ einer großen Zeit in den Zerbildern, die ein krankhaftes Literaturtum ihr vorgaukelt.

Das Zöpfchen des Torero.

Skizze von Erica Grupe-Vörcher.

Er hatte sich in sie verliebt, als sie alle paar Tage in die Bar Regia kam, um ein Pfund gelochten Schinken für ihre Herrschaft zu holen.

Dem nirgends bekam man in Sevilla solch zarten Schinken, mit dem eigentümlichen Rauch und Süße, wie hier, wo Narciso in der offenen Stehbarthe seines Amtes waltete. Im Grunde war es keine Bar, sondern hier strömten nur von früh bis spät durch die Vogenüren Herren jeden Standes und jeden Alters herein, um nach einem kurzen Zupfch bald wieder zu verschwinden. Die Zusammenstellung allerlei pikanter Brötchen war eine Spezialität der „Regia“. Da nach spanischer Sitte fast nie ein weibliches Wesen die Wirtschaft betrat, schenkte man dem Eintritt der blonden jungen Hedwig Langmaak, die als Stütze bei einer deutschen Familie lebte, immer große Beachtung. Aber alle Wachten gegen sie ritterlichste Zurückhaltung. Nur das junge Faktotum des Zuhabers, Narciso, durfte mit ihr reden und sie bedienen. Es genügt ihm nicht mehr, daß er bei jeder niederstinkenden Scherbe Schinken den in Sevilla für Liebliche üblichen Stoßsenker „Al, mi alma!“ ächzte, sondern er nahm sich ein Herz und fragte, ob er sie abends an der hübschen Gittertür ihres herrschaftlichen Hauses sprechen dürfe. Erdrönd lagte sie nach kurzem Ueberlegen zu, denn er gestiel ihr in seiner schlanken dunkelblauen Schönheit und guten natürlich-höflichen Haltung. Seine Frage galt nach dieser Sittlichkeit als erster Schritt zur Werbung. Ein Verehrer suchte seine Liebste an der Gittertür oder am Gitterfenster auf. — So fand er sich häufig ein, und sie begann, ihn wirklich lieb zu haben. Da der Inhaber der Regia täglich dicker und besser wurde, konnte Narciso zur unentbehrlichen Hilfe auf, und sein Verdienst vergrößerte sich mit der Tagesklasse. Und da die spanischen Frauen von ihren Männern auf Händen getragen werden und sich viel weniger abzurufen haben als die deutschen, gab Hedwig ihm ihr Jawort. Aber leider geriet Narciso, der Solide, der seine Prant mit immer neuen Aufmerksamkeiten überschüttete, aufs Glatteis. Und das waren, wie schon so oft in Sevilla, nicht die Mädels und nicht Kern noch Kartenpiel — sondern die Stiere!

Narciso hatte öfter einen Freund begleitet, der jeden Samstag Abend die sechs Kampfstiere draußen auf der unriedeten Weide in einem Kastenwagen lodte und dann in die Käfige hinter der Arena in die Stadt hereinführte. Während dieser Fahrt wachte der Freund viel Interessantes über das Leben der berühmten Stierkämpfer zu erzählen, die er kennen gelernt hatte. Narciso wurde bei diesen Erzählungen seines Berufes überdrüssig. Was würde das für ein herrliches Leben sein, unter der atemlosen Spannung von fünfzehntausend Zuschauern in der offenen Arena den schlanken Regen zum letzten geschickten Stoß auf den schon fast beugenden Stier zu zielen und nachher unter allgemeinem frenetischem Jubel auf den Schultern durch die Arena getragen zu werden? Seiner Liebsten vertiet er vorläufig nichts. Aber er begann, zu üben und zu proben. Das geschah nachts unter dem herrlichen, sternbesäeten andalusischen Nachthimmel, wo er auf unriedeten Weideplätzen an ländlichen Schenken

mit andern zukünftigen Toreros seine Kunst an jungen Stieren erlernte. Nach seiner Ansicht mangelte es ihm keineswegs an Begabung. Denn — war er nicht ein waschechter Andalusier und stand nicht in Andalusien von jeder die Wiege jedes der berühmtesten Stierkämpfer? Doch er tat den zweiten wichtigen Schritt: Er probierte nicht nur an jungen Stieren, sondern ließ sich bereits ein bestimmtes Quantum von Haaren am Hinterkopfe länger wachsen, um an ihnen beim ersten öffentlichen Auftreten das kleine, straffe, schwarze Zöpfchen einzuflechten, das für einen spanischen Stierkämpfer das unerlässlichste Attribut bedeutet.

Erst als sein erstes öffentliches Auftreten bevorstand, zeigte er seiner Liebsten dieses Haarbüschel und erzählte ihr sein Vorhaben, zum Torero umzuwandeln. Sie wehrte sofort entsetzt mit dem Hinweis ab, daß sie keinen Mann heiraten würde, dessen Beruf es sei, Stiere in der Arena abzustechen. Er war betreten und enttäuscht. Würde sie nicht stolz sein, bald die Gattin eines berühmten, aufstrebenden jungen Toreros zu werden, dessen Bild in alle Zeitungen kam, dessen Namen bald jedes Kind kannte, dessen Bild selbst in den Freizeitschriften der kleinsten Dörfer ausging? Nach einer Woche voll gegenseitiger Reim schloffen sie einen Vergleich: Sein erstes öffentliches Auftreten sollte über seine Zukunft entscheiden!

Mit fiebriger Erwartung verfolgte Narciso den Verkauf der Eintrittskarten zum Stiergefecht. Seine Freunde, die es gut mit ihm meinten und die im stillen von seinem Mangel an Begabung überzeugt waren, hatten ihm geraten, nicht unter seinem wirklichen Namen aufzutreten, sondern ein Pseudonym zu wählen, wie das oft mit poetischen Bezeichnungen geschah. Deshalb nannte er sich vorläufig, im Gegensatz zu seinem bisherigen Beruf des Bierabzapfens und Schinkenschneidens „Sohn der Palmen“.

Am Tage der Entscheidung sah die blonde Hedwig Langmaak mit besorgter Spannung in der Arena zwischen erwartungsvollen Zehntausenden. Es fanden immer sechs Kampfpaare hintereinander statt. Die ersten beiden Stiere wurden von zwei bewährten Toreros mit erstaunlicher Geschwindigkeit erledigt. Nun schwirrte rings die Frage, wer dieser neue Torero, der „Sohn der Palmen“, denn sei. Der Debütant betrat die Arena. Der Reud mußte ihm lassen, daß er höchst schmid ausah in der altklassischen Torerotracht! Im altspanischen goldstrahlenden Kostüm, mit breiten gestickten Schulterstücken, rosafarbenem Gürtel, rosa Knieftrümpfen zu den fast abgesehen schwarzen Lackstiefeln. Und unter dem gewulsteten schwarzen Zweimaster hinten das straff absteckende, schwarze Zöpfchen — o, wie Hedwig es haßte, dieses Abzeichen einer ihr fremden Welt, in die sie ihm nie folgen würde! Sie verstand nicht all die kunstvoll schattierten Einzelheiten des Kampfanges. Aber sie fühlte schon bald ein kühles weiteres Abwarten. Dann ein Aufwachsen peinlichen Erschaunens, wie es über ein deutliches Verlangen aufkommt. Dann kam ein Gemisch von Befremden und Spott. Und dann...

Dann brach in der temperamentvollen südlandischen Zuschauermenge eine deutliche Abneigung auf. Narciso fühlte

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen...

Roman von Helma von Hellermann
Copyright by Martin Fouchtwanger, Halle 1931

Die junge Frau hatte sich bei dem Gelehrten ein und hielt ihre Lippen an sein Ohr: „Wie heißt sie denn, Onkel? Weißt du's?“

Aber Helmut hatte es doch gehört und flüsterte ihr von rechts zu: „Auguste Karoline Hinsel, wenn du's denn absolut wissen mußt. Und du darfst Blumen streuen!“ So hieß Frau Nennes zahnlöses Kochgenie, das „Adrekbuch“.

Da gab sie es auf, Näheres zu erfahren, und lief ihrem Manne entgegen, der eben aus seinem Arbeitszimmer trat und sich ihre zärtliche Begrüßung schmunzelnd gefallen ließ.

„Das geschieht nur, um den Reid der Besitzlosen zu wecken“, sagte er über den blonden Kopf an seiner Brust hinweg. „Wenn wir allein sind, strengt sie sich nicht so an. Rec, nec, bleib nur da, mein Schatz; es ist mir sehr angenehm!“

Er verschloß den roten, lachenden Mund, der vergeblich zu schmolzen versuchte, mit einem Kuß und streckte dann den Fremden die Hand zu festem Druck entgegen.

Als sie sich an der runden Tafel gegenüber saßen, bemerkte Frau Nenne mit dem scharfen Blick der liebenden Frau eine leichte Ermüdung in ihres Gatten Zügen. Sie beugte sich vor.

„Ärger in der Fabrik gehabt, Georg?“

Er schüttelte mit dem Kopfe.

„Rein, Kleine, ausnahmsweise nicht. Aber vier Stunden an der Strippe gegangen wegen der neuen Aktienausgabe. An der Börse ging es heute heiß und heftig zu. Wir sind stark beteiligt an der neugegründeten Schlesischen Siedlungs-Gesellschaft“, fügte er auf des Professors Frage erläuternd hinzu, „deren Aktien an der Börse gehandelt werden. Da heißt es heißlich aufpassen, um Kurschwankungen

besonders im Anfang möglichst zu vermeiden, sonst kauft kein Mensch unsere hübschen Papierchen. Wenn ich dir übrigens im Vertrauen einen Tip geben darf, Onkel: lege etwaige überflüssige Moneten nicht in der märkischen Malzbrauerei an, die jetzt so viel von sich reden macht; wenn die Kurse auch noch so günstig stehen — faule Sache. Alles Mache. An dem Feuer werden sich noch viele verbrennen.“

„Sind das die sogenannten Katenaktien?“ fragte Frau Nenne, die mit großem Eifer ihres Mannes geschäftliche Tätigkeiten verfolgte.

Sättler bejahte.

„Man nennt sie so, weil sie wie eine Kete hochschnellen — und ebenso schnell verpuffen werden. Die Baiffe wird böse.“

„Dann wird Martmann sich schon nicht an ihnen vergreifen. Der ist noch von der alten Schule: immer fürs Sichere und Solide“, meinte der Professor, sich behaglich in seinen Stuhl zurücklehnd. „Aber ich danke dir immerhin für deinen Rat, lieber Georg. Bist ein großartiger Geschäftsmann! Von dir kann man viel lernen.“

„Verwaltet Martmann den hiesigen Rest eures Vermögens?“ erkundigte sich der Direktor, ihm zunicend.

„Rein, das Ganze.“

Ueberrascht sah Sättler auf.

„War das geerbte Geld nicht in der Schweiz angelegt?“

„Da habe ich dich damals wohl mißverstanden?“

„Rein. Das stimmt, Georg. Es war in der Schweiz. Aber Martmann hat es auf meinen Wunsch nach Deutschland gebracht und angelegt.“

„Alles?“

„Ja, alles.“

„Auf deinen Wunsch, sagtest du?“

„Ja — das heißt: Martmann riet mir dazu. Es ist doch auch viel bequemer so.“

Ein wenig verwundert betrachtete der Professor seinen jungen Freund ob seines vielen Fragens.

Aber der nickte nur kurz, schob die geleerte Wollkatze zurück und zog sein Zigarettenetui aus seiner Tasche —

„Du erlaubst, Nenne?“ — das er Frau und Gästen einladend hinüberreichte. „Bitte, bedient euch.“

Helmuts graue Augen hingens forschend am Freunde. „Hältst du Martmann für sicher?“ fragte er über den Tisch hinweg nach einigen schweigenden Zügen des feinen bulgarischen Tabaks.

Sättler löste mit dem kleinen Finger die Asche von seiner Zigarette, ehe er antwortete.

„Gott — sicher! Was ist sicher heutzutage? Ich hätte das Geld in der Schweiz gelassen. Aber das braucht euch nicht zu beunruhigen. Das Martmannsche Bankgeschäft hat guten Ruf in der Geschäftswelt. Der Alte genießt unbeschränkten Kredit. Nur — es ist eben eine Privatbank; der kann man nie so ganz genau auf die Finger gucken. Wenn ihr wollt, will ich das aber gern ‚hintenrum‘ für euch besorgen.“

„Das wäre sehr freundlich von dir, Georg“, nickte Helmut.

„Aber unnötig“, wehrte sein Vater bestimmt ab. „Ich kenne Leo Martmann seit der Schulzeit. Wir sind alte Freunde. Den Bub' da hat er übers Taufbeden gehalten. Sein Geschäft besteht schon in der dritten Generation. Zu dem habe ich mehr Vertrauen als der dritten Generation. Zu dem habe ich mehr Vertrauen als der dritten Generation.“

Man sprach von anderen Dingen — neckte sich. Und dann war es an der Zeit, aufzubrechen. Alle drei gaben sie dem Professor das Geld zum Vahnhof, trugen ihm liebevolle Grüße und Wünsche für die Patientin im Sanatorium zur Uebermittlung auf.

Ueber dem Abschied vergaß Helmut das geschäftliche Gespräch. Seine Gedanken flogen von der Mutter zu Rosemarie, schmiedeten Zukunftspläne, entwarfen die Worte, mit denen er bei Baron Köhnen um sie werben wollte. Aber in der Nacht hatte er einen seltsamen Traum.

Die geschmeidig schlante Gestalt des alten Onkel Martmann stand vor ihm, beide mit Banknoten gefüllte Hände ihm lodend entgegenhaltend.

(Fortsetzung folgt.)

aumagig aber deutlich von Boden unter seinen Füßen schwinden. Warum ging es gerade heute nicht? Als ihm die allgemeine Ablehnung immer klarer wurde, versagte er immer mehr. Sei, was flog da durch die Luft und fiel neben ihm nieder? Eine leere Limonadenflasche? Im nächsten Augenblick klatschte eine überreife Tomate an seinen hellen Seidenstrumpf. Bist du Teufel! Dann leere Bierflaschen, Apfelsinenreste. Ein Pfeifen erfüllte die Luft.

Bis jetzt bewachte er dank seiner Spannkraft ängere Haltung. Was sollte er tun? Er versuchte den letzten Coup: Er suchte dem Stier den Degen ins Herz zu stoßen. Aber er fehlte. Statt sofort sterbend zusammen zu brechen, schlenkerte das Tier den Degen mit einer wütenden Bewegung wieder heraus. Der Stoß sah schlecht. Das Publikum begann zu lachen. Karicosis' Wut über sein Versagen wuchs. Warum hatte er sich auf dieses Glattteis gewagt? Ge? Lieh er nicht sein gutes Auskommen? War er nicht der Liebling des Inhabers der Regia?

So kam ihm urplötzlich der Gedanke: All den Leuten hier zeigen, daß er sie gar nicht brauche. Sollten sie ihm den Degen herunter rutschen. So riß er sein offenes haarhartes Taschenmesser hervor, packte sein Köpfchen im Nacken — und säbelte es mit zwei energischen Runden los. Dann warf er es mit einem Schwung und einer sprechenden Handbewegung mitten in die Arena. „Da habt Ihr mein Abzeichen! Ich verzichte auf die Torerolust.“

Darakti in der Arena!
Damit hatte er sich als Torero entleert und hörte auf, ein Stierkämpfer zu sein. Mit der dem Spanier immer eigenen Würde schritt er auch jetzt stolz und gelassen aus der Arena. Man lachte, man schimpfte, man amüsierte sich. Wer war denn dieser „Sohn der Palmen“? Dann harteln herbei eilende Arenadiener das omnöse Köpfchen unter den Sand, und ein neuer Kampf eines anderen Toreros begann.

Als Karicosis nach dem Verlassen des Umkleezimmers durch eine kleine Seitentür bald darauf die Straße betrat, hörte er hinter sich leichte Schritte. Im Zweifel, ob ihm vielleicht noch ein Spötter folge, wagte er nicht sich umzuwenden. Da schob sich eine weiche Mädchenhand in die seine. Seine Liebste? — Ja, sie wollte ihm danken, daß er mit seiner Toreroberteufe entjagte. Jetzt war er wieder der ihre!

Höhenneltrekord.

Skizze von Erich Walden.

Alfred rauchte gleichmütig seine Pfeife. Ethel stand neben ihm an die Schuppentür gelehnt und suchte den Himmel ab. „Ueberfällig“, kurrte Alfred, „komm!“

Es war trotz der Morgenstunden drückend schwül. Sie gingen in die Kantine und erfrischten sich.

Während dessen brüllte der Motor unaufhaltsam nach aufwärts. Ein paar mal schlug die Nadel zurück, um hundert, hundertfünfzig Meter. Luftlöcher.

Eine lähmende Schwere wuchs in dem Führer. Trotz der Maske trännte die Augen. Nirgend standen die Zahlen des Instruments vor ihm: 15 300... Zu wenig.

Der Motor fing plötzlich wieder zu stottern an. Der Pilot gab mehr Luft. Mehr Luft... mehr Luft... verflucht, wie doch der Helm würgte! Und dabei hatte er ein Gefühl, als wäre sein Kopf dreimal so groß. Und schwer... ab, er wollte ihn auf die Windblende legen und schlafen. Aber er mußte ihn hören... höher... höher... höher...

„Ich fürcht' um mein Herz“, sagte Alfred. — Der dreitschultrige alte Monteur an anderen Tische lachte. „Der hat ein nochmal so gutes wie Sie. Da nehmen Sie Gift drauf!“

Alfred fuhr auf. „Wie meinen Sie das?“

Der Alte starrte ihn an. „Wie sie's auffassen wollen“, gab er langsam zurück, „ich verstehe nicht, wie Sie so hitzig werden können wegen eines so harmlosen Wortes.“

Alfred stemmte verächtlich den Kopf auf die Fäuste und blickte forschend zu Ethel. „Blödsinn!“ kurrte er. „Der Alte hat selbst die Hige im Kopf.“

Ethel rauchte in hastigen Zügen. „Was pfeiffst Du da?“

trug sie nervös, als Alfred hartnäckig eine unbekannt Melodie wiederholte.

Der stand auf und reckte sich. „Die verdammte Hige!“

„Was pfeiffst Du da?“ beharrte Ethel.

„Ach“, machte der, „irgendwas altes Kriegslied. Ich habe wirklich vergessen, wie es hieß.“ Dann ging er steif hinaus.

Der Mann in der Maschine fuhr auf. Hatte er geschlafen? Verflucht, er mußte wirklich eingenickt sein. Ganz fern dröhnte das Motorengeräusch in seinen Ohren. Die Explosionen überhasteten sich und setzten für Sekunden aus.

Er regelte die Luftzufuhr. Er war so entseßlich müde. Das Ventil am Sauerstoffapparat mußte sich irgendwie klemmen. Er hatte es von Anfang an gespürt. Warum stellte er es nicht nach? Ah... Alfred hatte ja vorher alles durchgesehen und ihm gesagt, es wäre in bester Verfassung. Er mußte es übersehen haben. War doch sonst so gewissenhaft, aber... jetzt konnte er nimmer. Das Herz schlug rasend und setzte aus... wie der Motor. Er hob die Faust, wollte sich die Maske herunter reißen. Er war ja wahnsinnig! Kraftlos fuhr die Faust zurück ins Leere... Oh, so eine entseßliche Leere war um ihn. Er wollte schlafen, immer schlafen...

Ein junger Bursche kimmerte in die Kantine. „Abgetrieben!“ In Ethel war ein Widerstreit zwischen Gleichgültigkeit und Kette. Was starrte der alte Monteur sie in einem fort an? Es konnte ihm doch gleichgültig sein, was sie dachte.

Vah, Alfred war doch ein anderer Kerl! Warum hatte sie sich eigentlich nicht mit Alfred verlobt? Der andere... abgetrieben — und kein Luftschlauch am Himmel! Was mußte er überhaupt Rekord fliegen? Ach, das war es schließlich nicht einmal. Sie hatte ihn nur satt. Alfred war viel hübscher, ein bekannter Ingenieur. Er mußte es doch auch gemerkt haben, und trotzdem setzte er dem anderen in seiner Gutmütigkeit noch die Maschine in Stand, daß der da droben vorher noch um ein paar Stunden länger bei ihr sein konnte, wo er sie doch so quälte mit seiner langweiligen Verliebtheit. Aber Alfred war ein Kerl.

Ethel fuhr auf. Was brauchte sie sich von diesem — Arbeiter so anloggen zu lassen? War sie nicht die Tochter des Fabrikherrn? Verdammte, jetzt riß ihr die Geduld.

„Was gröhlen Sie denn da?“ schrie sie.

Der alte Monteur verstummte mit seinem Summen.

„Verzeihen Sie“, sagte er. „Es war das Lieblingslied Ihres Herrn Verlobten im Felde. Ich war doch Monteur bei seiner Staffel. Herr Sohns hat es auch soeben gepfiffen.“

„Wie heißt es?“ Es wurde ihr ungemütlich bei den forschenden Augen des Alten.

„Es wird Sie kaum interessieren“, sagte er langsam, „aber wenn Sie fragen...“ Er stand auf und schritt schwer zur Tür. „Durchs gibt's viel für eine Feine — Kamerad, Du weißt ja, wie ich's meine — nur wer lebt, gewinnt das Spiel...“

Wie gesagt, Herr Sohns hat's vorher auch gepfiffen.“ Dann verschwand er in der Tür.

18 000. Das Gesicht unter der Maske war verzerrt. Mit der letzten Anstrengung hielt er sich wach. Es mußte so bald Schlaf sein... war auf... Die Gedanken hekten in

Fekten durch sein Hirn, das unerträglich schmerzte. Ob Ethel an ihn dachte? Alfred hatte sie die Hand gedrückt, lange, weil er die Maschine so gut... verflucht, das Ventil... wie konnte er nur das Ventil vergessen haben. Alfred hatte sie die Hand gedrückt... lange... lange... Sein Schädel war zum Bersten. Eine riesige Faust mußte plötzlich an seiner Kehle würgen. Er fand keine Luft... keine Luft. Siedend heiß schloß etwas auf in seinem Gehirn. Vor seinen Augen stand eine purpurne Kiste. Dann glitt seine Faust vom Steuerknüppel, und er brach vornüber...

Ethel hegte in ihrem offenen Wagen übers Feld. Verflucht, die Karre ging ja viel zu langsam!

Endlich! Da vorne in der Bodensenkung stand die Maschine. Zwei — dreitausend Meter war sie abgetrieben, dann hatte er sie abgesehen! Ah, er war ein Kerl, ein Kerl! Weinend warf sie sich über den Mann, der ohnmächtig neben der Maschine lag. Schrie zärtliche Worte, streichelte ihn, riß ihm das Hemd auf. Oh, sie hatte ihn doch immer geliebt, immer, immer! Dann kamen die anderen, der Vater, die Ingenieure, stürzten an die plombierten Instrumente.

In der Ferne stand Alfred.

In seine Ohren schallte nachdrücklich das Schluchzen Ethels. Und jetzt, jetzt erhob sich der... andere... der andere, taumelte auf, von Ethel liebevoll gestützt, und jetzt... küßte sie ihn, und jetzt schüttelte man ihm die Hände, und vernommen schlug der Schrei herüber: Weltrekord... Weltrekord!

Da taumelte Alfred herum.

Hinter ihm stand der Monteur. Der Alte hatte die Augen naß, aber das Gesicht war vor Ekel verzerrt.

Und wie der Arbeiter dem Ingenieur auf die Stiefel spuckte, da zog der nur stumm den Kopf ein und wandte den Rücken zurück.

Die halbe Flasche.

Historische Skizze von Gertrud Busch.

Die Schweden waren wieder einmal ins Land gefallen, aber sie fanden die Hölsten gewappnet und wohl auf der Hut. So kam es zu einem gewaltigen Treffen, bei dem es hart zugeht. Es war um die Erntezeit, die Sonne brannte heiß hernieder, aber trotz der lähmenden Hitze ward auf beiden Seiten mit erbitterter Ausdauer gekämpft. Doch die Hölsten standen auf eigenem Grund, kämpften für Hof und Herd, und aus dem heimatischen Boden schienen ihnen geheime Kräfte zuzustiegen, so zwangen sie um die Abenddämmerung endlich die Entscheidung herbei und durften den Sieg ihr eigen nennen.

Die Ketterei verfolgte den weichenden Feind, die Fußsoldaten durften sich der Ruhe erfreuen. Erschöpft und vom Durst gepeiniget belagerten sie die erreichbaren Brücken, warfen sich wohl auch dächselnd auf die Erde, um aus einem Bach zu trinken, wenn er nur einigermaßen klar schien. Die Bauern und Händler, die mit Bier kamen, machten ein gutes Geschäft. Man riß ihnen die Flaschen förmlich aus den Händen.

Der Soldat Klaas Witt, im Hensburgischen beheimatet, hatte sich tapfer gehalten. Er war ein großer, blonder Bauernkerl, ein überjähriger Hofsoldat, der sein Kriegshandwerk so ruhig und kräftig besorgte wie je nur bäuerliches Werk daheim.

Eben war es ihm gelungen, eine der begehrten Flaschen Bieres zu erwerben, und er machte sich daran, sie behaglich und mit der Freude auf den Genuß zu entorken. Da traf ihn der Befehl, als Wache auf das Schlachtfeld zurückzukehren.

Klaas Witt steckte die Flasche zu sich, nahm seine Waffen auf und bezog den zugewiesenen Posten, ohne zu maulen oder irgend welche erbitternde Vergleiche mit den glücklicheren Kameraden zu ziehen. Er wußte: Dienst ist Dienst. Zudem galt es, den Toten und Schwerverwundeten, Freund und Feind in einer großen Kameradschaft geeint, brüderlichen Liebesdienst zu erweisen: sie vor dem beutelüsternden Worgesindel der Schlachtfeldhähnen zu schützen.

Klaas Witt stand an seinem Plage und horchte in das Dunkel. Die Nacht tropfte Kühle in die Luft, die schwer von Pulverrauch und Blutdunst war. Einer um den anderen traten die Sterne hell aus dem Dunkel hervor und sahen so friedfertig hernieder, als blickten sie auf die Wahl fleißiger Bauern und nicht auf die des heimerren Schnitters.

Klaas Witts Gedanken gingen in der Einsamkeit ihre wunderlichen Wege. Nicht des Kampfes heißer Arbeit hingensie nach. Sie gingen tiefer in die Zeit zurück: Die Kindheit holten sie Stück um Stück heran, das dreieckige Vaterhaus mit dem hohen Strohdach, den guten Duft des reisenden Korns, das wohlige Brummen satt gestressener Kühe, die friedsame Stille des bäuerlichen Sonntags, das fröhliche Plätschern des Brunnens, dessen Wasser silbern und kühl aus der Röhre sprang. Wie das einem wohlig und frisch die Kehle hinunter rann, gleich so aus dem Veder der hohlen Hände getrunken! Klaas Witt ward plötzlich wieder des Brandes inne, der ihm schon den ganzen Tag in der Kehle gefessen. Darüber fiel ihm die mühsam erkundene Flasche Bieres ein. Er zog sie hervor, entorkte sie und setzte sie an die Lippen.

In diesem Augenblick jitzerte ein Stöhnen schauerlich und bang durch die Nacht, und in dem Stöhnen ward es wie Worte laut. — Klaas Witt setzte die Flasche ab, noch ehe die Lade seine Lippen berührte, und lauschte.

Wieder klang das Stöhnen auf, und jetzt waren deutlich schwedische Worte zu vernehmen: „Wasser, Wasser — ich verbrenne —“ und nach einer kleinen Pause wurden die gleichen Worte in mißsamem Deutsch laut.

Klaas Witt forkte die Flasche zu, nahm die Wasse auf und ging den Worten nach. Es bedurfte keines langen Suchens. In einem dunklen Anäuel Loter lag ein sterbender Schwede; sein ausgeblutetes Gesicht schimmerte geisterhaft durch die Nacht; die Lippen stammelten unaufhörlich ihre arme Bitte.

„Wasser ist's nicht, was ich Dir bringe“, sagte Klaas Witt und beugte sich über den Wimmernden, „aber gutes Hostenbier. Trink!“

Beim Anblick von Mann und Flasche lief eine Welle Blut durch das bleiche Gesicht des Sterbenden, wie ein verlockendes Feuer, von welchem Windhauch angetrieben, noch einmal aufspringt. Die Augen funkelten in Hah und maßloser Gier. Die schlaffe Hand krampfte sich von neuem — gelbrot bligte ein Schuß auf, dröhnte in Klaas Witts Ohren; aber die Kugel, nicht für ihn geossen, irrte in die Nacht.

Klaas Witt, zuerst verblüfft und enttäuscht, sah sich schnell. Gelassen blickte er auf das häßliche Elend zu seinen Füßen, schüttelte bedachtlos den blonden Schädel, hob rasch die Flasche zum Mund, trank und bot die verbleibende Hälfte dem Sterbenden: „Da, Du Schein, jetzt kriegst Du sie nur halb!“

Die Geschichte ward ruckhart und kam zu des Königs Ohren, dem dieser letzte Liebesdienst für einen Sterbenden imponierte. Er rief den nicht wenig und fast unbehaglich erkannten Klaas Witt zu sich, fragte ihn über das Erlebnis aus, belobte ihn und gab ihm zu einer Summe Geldes ein Wappen, das eine halbe Flasche führte.

Klaas Witt verstand nicht recht, womit er sich solch eine hübsche runde Summe Geldes verdient; aber er wäre kein Bauernsohn gewesen und kein Soldat, wenn er sie nicht angenommen. Schließlich konnte der König mit seinem Geld machen, was er wollte, und wenn es ihm Spaß machte, es in Klaas Witts Hände zu schütten, warum sollte man ihm

den Spaß verderben? Es war gute Münze und kam rechtlich in seine Hände. Ein kleiner Hof ließ sich davon kaufen mit hochgeliebtem Haus und silberklarem Brunnenquell. An dem Wappen hatte Klaas Witt das größte Berggitter, konnte es doch seine Kinder und Kindeskinde daran erinnern, wie hart ihm die verräterische Kugel am Schädel vorbei geslogen und wie der dumme Kerl von einem Schweden sich um die Hälfte der Flasche gebracht.

Der „Stern von Südafrika“.

Skizze von Ernst Otto Reibhard.

Schal' Kiekerl, der das Blockhaus seiner Farm am Südufer des Orange geschichtet hatte, und Ludwig, der aus Hoptown kam, sahen am flackernden Kaminfeuer. Schal' Kiekerl studierte die Bibel. Zwischen den beiden fiel kaum ein Wort.

Der Farmer las gerade die Geschichte von dem Weibe aus Samaria, das den Heiland am Brunnen trankte, als Ludwig ganz unvermittelt begann: „Das ist ein merkwürdiger Schmöler, Kiekerl, den ich da in der Schulbibliothek von Hoptown aufgestöbert habe, eine Beschreibung Brasiliens.“

In einem Kapitel ist von den Edelsteinen die Rede, und da fällt mir etwas auf!“

„Was Ludwig?“

Der Schreiber spricht da von Verrätern der Diamanten. Es soll nämlich dort gewisse Kristalle und Kiesel geben, deren Fund auf das Vorhandensein des kostbarsten aller Edelsteine weist.“

„Zeig' mal her!“ Schal' Kiekerl war sehr aufmerksam geworden. Ludwig reichte ihm das rostige Buch. Dabei deutete er auf eine von ihm markierte Seite. „Bitte hier!“

Der Farmer las. — „Fällt Dir nichts auf?“

„Nicht, daß ich wüßte!“

„Aber mir! Mir ist es nämlich grade so, als ob ich die beschriebenen Kristalle und Kiesel, die Verräter der Diamanten, nicht allzuweit von Hoptown gefunden hätte.“

„Da hast Du recht, Ludwig, mir auch!“

Das Gespräch verstummte. Mehr als das. Es geriet in Vergessenheit. Ein Jahr später wechselte Ludwig seine Stelle und reiste ab.

Aber das Buch blieb auf der Farm. Sein Inhalt ließ Schal' Kiekerl keine Ruhe. Sein Studium erregte das der Bibel, und der Zufall meinte es gut.

Eines Nachmittags erschien der Pächter Jacobs. Er wollte seinen Zins bezahlen und traf Kiekerl über dem Buch.

„Habt Ihr eine Ahnung, Jacobs, wie man einen Diamanten erkennt?“

„Wie sollte ich, Kiekerl?“ — „Dann lest es hier!“

Jacobs schob die Brille auf die Nase. Es dauerte eine gute Viertelstunde... da sagte er plötzlich: „Was meint Ihr wohl, Kiekerl, mein kleiner Erasmus hat einen Stein, der womöglich noch schöner als der in diesem Buch beschriebene ist. Ueberhaupt hat er einen ganzen Kasten voll. Er nennt die Dinger seine Hämmer und Ziegen.“

„Den Stein muß ich sehen, Jacobs.“

„Wie Ihr wollt!“

Die Besichtigung kam am folgenden Sonntag zustande. „Ich kaufe den Stein“, erklärte Kiekerl.

Frau Jacobs lachte ihm ins Gesicht: „Geld für einen Kiesel“, meinte sie. „Das wäre noch schöner! Nehmen Sie ihn nur mit!“

„Schön, Frau Jacobs! Wenn es ein Diamant sein sollte, dann erhalten Sie Ihr Geld. Das ist abgemacht.“

Mit diesen Worten steckte der Farmer den Stein in die Tasche.

Drei Tage später stellte sich der fliegende Händler Jack O'Reilly auf der Farm Kasse ein. Er reiste nach Colesberg. Ihm vertraute Kiekerl den Stein an, mit der Abmachung, daß er ein Drittel des Preises erhalten sollte für den Fall, daß in der Stadt das Jewel an den Mann zu bringen sei.

Aber die Zuständigen in Colesberg tauen der Geschichte nicht. Niemand wagte es, sein gutes Geld in diesem seltsamen Kunde anzulegen, wenn auch Doktor Ribertone aus Abrahamstown erklärte, daß der Stein nach seinem Urteil ein Diamant sei. Das Kleinod wurde ihm anvertraut. Es kam durch seine Vermittlung nach Kapstadt. Der Juwelier Perietie bestätigte des Doktors Urteil.

Es handelte sich in der Tat um den ersten südafrikanischen Diamanten. Ein schönes Exemplar von 21 Karat (4 Gramm).

Die Dinge nahmen ihren Lauf. Der Gouverneur der Kolonie, Sir Philip Bodehouse, kaufte den Diamanten um 500 Pfund. Frau Jacobs erhielt ihr Teil.

Der Stein paradierte 1867 auf der Weltausstellung in Paris. Und doch! Noch trat der erwartete Erfolg nicht ein. Der Diamant geriet in Vergessenheit. Kein Mensch kümmerte sich um den Fund.

Nur Kiekerl ließ nicht loder. Denn ein glänzendes Zukunftsbild baute sich vor ihm auf. Allen seinen Nachbarn gab er bekannt, daß er Käufer von schönen Kiesel sei. Nun brachen schlimme Tage für ihn an. Er wurde von den Fingern überlaufen. Zehn Monate lang kaufte er. Sein Hab und Gut ging auf die Reige. Frucht und Stoffe, Tabak und Silber wandelten sich in Kiesel um. Denn er durfte seine Lieferanten keinesfalls entmutigen, und was in seine Hände fiel, war zum größeren Teile wertlosler Tand.

Der nächste Nachbar Kiekerls hieß Duvenhage. Vor seiner Farm jammerte es eines Nachts. Ein Hottentotte mit einem vier Ziegen, den ein Gewitter überrascht hatte und der mit der Bitte um Unterschutz kam.

Duvenhage wies ihm die Tür. Der Hottentotte wollte nicht gehen. „Was!“ wimmerte er, „Lah' mich eintreten! Ich schenke Dir auch einen schönen Stein.“

„Scher' Dich zu Kiekerl!“ lautete die Antwort. „Das ist der Herr, der die Steine kauft.“

Der „Herr“ war grade dabei, seine Schafherden ins Freie zu lassen, als ihn des Hottentotten Frage traf: „Kaufst Ihr noch Steine, Herr?“

Mit diesen Worten legte er seinen Fund in die Hand des Farmers, und diesmal fiel dem Fähen ein Vermögen in den Schoß.

Kiekerl erkannte es auf den ersten Blick. Zu dem Neget sagte er kein Wort. Aber den Seinen gab er Befehl, die Herden zusammenzutreiben. Aus diesen wählte er 500 Hämmer, einen Stier, 11 junge Kühe und ein Pferd aus. Dann erst wandte er sich an den Hottentotten. „Nimm das als Lohn!“ rief er ihm zu.

Denn der Fiegenhirt hatte ihm den „Stern von Südafrika“ ins Haus gebracht.

Der kostbare Stein machte seinen Weg. Er war von seltener Reinheit und herrlicher Form, wog 3½ Karat und wurde nach Hoptown um 11 200 Pfund Sterling verkauft.

Die Karriere dieses Diamanten wurde fabelhaft. Ein Londoner Juwelier erstand ihn um 18 000 Pfund und verkaufte ihn für 25 000 an den Grafen von Dudley.

Hier hat er den Grundstein der „Südafrikanischen Diamantengesellschaft“ gelegt. Er ist der eigentliche Schöpfer der Stadt Kimberley geworden und wies als erster Cecil Rhodes seinen Weg.